



Madagaskar

Von Putschen und Perspektiven

Inhalt

3 EDITORIAL

Madagaskar am Scheideweg
Von *Kabo Ramasia*.

GESCHICHTE, IDENTITÄTEN & REPRÄSENTATION

4 Eine Nation Im Werden

Von *Itamara Randriamamonjy*.

7 Soziale Strukturen in dörflichen Gemeinschaften

Von *Kabo Ramasia*.

9 Wie Madagaskar unabhängig wurde

Von *Itamara Randriamamonjy*.

POLITIK, REGIERUNG & ZIVILGESELLSCHAFT

11 Die Verfassungsgeschichte Madagaskars im Wandel

Von *Faly Rabemanantsoa*.

14 Globalpolitische Änderungen kommen und gehen, doch die Krise bleibt bestehen

Von *Nambinina Jaozara*.

17 Der Wiederaufbau Madagaskars nach dem Putsch von 2025

Von *Kabo Ramasia*.

WIRTSCHAFTSWACHSTUM & LANDWIRTSCHAFT

19 Stürmische Gewässer: Wie Madagaskar seine Wirtschaft neu ausrichten kann.

Von *Antsa Ramaroson*.

21 Die Nutzung der Landwirtschaft für die Ernährungssicherheit in Madagaskar

Von *Tiana Ramanoelina*.

23 Die Kosten des Paradieses: Madagaskars Biodiversität

Von *José Belalahy*.

KLIMAWANDEL

26 Kohlenstoffsenkungen angesichts extremer Klimaereignisse

Von *Tiana Ramanoelina*.

**AFRIKA SÜD-DOSSIER:
MADAGASKAR: VON PUTSCHEN
UND PERSPEKTIVEN
HG. VON ISSA, BONN, MAI 2026**

Herausgeber:



Informationsstelle südliches afrika e.V. (issa)
Königswinterer Str. 116, D-53227 Bonn
Tel.: 0228-464 369
E-Mail: info@issa-bonn.org
www.issa-bonn.org, www.afrika-sued.org

Redaktion: Kabo Ramasia (V.i.S.d.P.), Janine Traber, Sophie Koser, Emilie Kasper, Reiner Radermacher, Danielle Costet, Lothar Berger, Brigitte Reinhardt, Anna Balkenhol

Layout und Heftgestaltung: HUSS design

Titelbild:

Immer wieder Coup d'État doch bislang noch kein Coup d'Espoir: Mann vor Wahlplakaten Marc Ravalomananas.
CC BY-NC-ND 2.0, Skip Russell.

Rückseite:

Die Madagass*innen sind bestrebt, ihre Landwirtschaft auszubauen und zu diversifizieren. Foto von Tiana Ramanoelina.

Dieses Projekt wurde durch Engagement Global – aus Mitteln des BMZ und des Landes Nordrhein-Westfalen – und den Katholischen Fonds gefördert.



Die Landesregierung
Nordrhein-Westfalen



Für den Inhalt dieser Publikation ist allein der Herausgeber verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht unbedingt den Standpunkt der Fördergeldgeber wieder.

Madagaskar am Scheideweg

IDENTITÄT ZURÜCKGEWINNEN, ZUKUNFT NEUGESTALTEN

Nach dem Putschversuch 2025 steht Madagaskar an einem Wendepunkt, welcher nicht nur eine politische Erholung erfordert, sondern auch eine tiefere Auseinandersetzung mit seiner postkolonialen Identität und seinem langfristigen Entwicklungsweg.

Die Krise hat strukturelle Schwächen offengelegt, die in der Geschichte verwurzelt sind. Doch sie bietet gleichzeitig die Chance, die Nation aus einer integrativeren und selbstbestimmteren Perspektive neu zu denken.

Zentral für diese Neugestaltung ist die Rolle der Sprache. Malagasy, das auf der ganzen Insel mit regionalen Unterschieden gesprochen wird, bleibt ein starkes einigendes Element in der Gesellschaft. Doch die anhaltende Dominanz der französischen Sprache in der Verwaltung, Bildung und in den Eliten macht die koloniale Prägung des Landes sichtbar. Die Rückgewinnung der madagassischen Sprachen in den offiziellen Institutionen ist daher nicht bloß eine kulturelle Wiederbelebung, sondern ein politischer Akt der Wiederherstellung von Stimme, Würde und Deutungshoheit über den nationalen Diskurs.

In diesem Schwerpunktheft beleuchten wir zunächst Madagaskars Weg zur Unabhängigkeit im Jahr 1960, der selbst ein Produkt von Widerstand und Verhandlungen war.

Nach Jahrzehnten französischer Kolonialherrschaft ebneten nationalistische Bewegungen und politisches Engagement den Weg zur Souveränität. Die Unabhängigkeit führte jedoch nicht zur Abschaffung der ererbten Regierungssysteme. Stattdessen blieben viele koloniale Verwaltungsstrukturen bestehen und prägten den Staat nach der Unabhängigkeit auf eine Weise, die bis heute die politische Instabilität mitbedingt.

Um die durchaus interessante Verfassungsgeschichte Madagaskars nachzuzeichnen, beleuchtet dieses Schwerpunktheft die häufigen Revisionen und politischen Umwälzungen. Seit der Unabhängigkeit hat das Land mehrere Republikausrufungen erlebt, die aber oft mit bezweifelnder Legitimität und Kontinuität von Althergebrachtem zu kämpfen hatten. Der Putsch 2025 ist Teil dieses Musters und unterstreicht die dringende Notwendigkeit einer stabilen Verfassung.

Darüber hinaus bietet dieses Schwerpunktheft eine globale Perspektive auf die politischen Entwicklungen und Zukunftsperspektiven. Es thematisiert, wie Madagaskar die umfassenden postkolonialen Herausforderungen in einem sich rasch

verändernden politischen Umfeld widerspiegelt. Im Zuge der sich wandelnden globalen Machtverhältnisse gewinnen Länder wie Madagaskar zunehmend an internationalem Einfluss. Strategische Partnerschaften auf Augenhöhe, insbesondere innerhalb Afrikas und des Globalen Südens zu gemeinsamen Entwicklungszielen, könnten Alternativen zu traditionellen Abhängigkeitsmodellen darstellen.

Darüber hinaus muss Madagaskar ökonomisch schwierige Zeiten durchstehen. Das Erbe der Rohstoffindustrie und die Exportabhängigkeit haben die Wirtschaft anfällig für externe Schocks gemacht. Um diese Entwicklung zu transformieren, bedarf es einer Diversifizierung der Wirtschaft, Investitionen in lokale Industrien und einer stärkeren Steuerung der natürlichen Ressourcen. Im Zentrum des Wandels steht der derzeit unterentwickelte Agrarsektor, in dem der Großteil der Bevölkerung arbeitet.

Der Schutz der besonders im globalen Vergleich außergewöhnlich großen Biodiversität Madagaskars ist ebenso wichtig. Doch die madagassische Flora und Fauna ist zunehmend durch Abholzung, illegale Ausbeutung und den Klimawandel bedroht. Der Schutz der biologischen Vielfalt muss daher in Entwicklungsstrategien integriert werden, wobei ökonomische Bedürfnisse mit ökologischer Nachhaltigkeit in Einklang gebracht werden müssen.

Das Dossier richtet zudem einen Blick auf die Auswirkungen der Klimakrise auf die madagassische Bevölkerung. Madagaskar ist stark von extremen Wetterereignissen wie Zyklonen, Dürren und Überschwemmungen betroffen, die jeweils Armut und Ernährungsunsicherheit verschärfen. Wirksame Minderungs- und Anpassungsstrategien sind für die langfristige Resilienz unerlässlich.

Letztlich geht es beim Wiederaufbau Madagaskars um mehr als nur die Wiederherstellung, es geht um Transformation. Indem das Land die Folgen des Kolonialismus aufarbeitet, Institutionen stärkt sowie in seine Bevölkerung und Umwelt investiert, kann es einen Weg in eine stabilere und gerechtere Zukunft ebnen. Die Herausforderungen sind immens, aber ebenso groß ist das Potenzial für Erneuerung.

Viel Spaß beim Lesen!

Kabo Ramasia

Eine Nation im Werden

Von Itamara Randriamamonjy

Madagaskar, oft auch „die Große Insel“ genannt, ist ein Land, das von einem bemerkenswerten Mosaik verschiedenster Bevölkerungsgruppen geprägt ist. Trotz dieser Vielfalt verbindet seine Einwohner*innen eine gemeinsame Sprache – Malagasy –, die sich durch regionale Dialekte unterscheidet. Die Geschichte dieser Bevölkerungsgruppen, ob sie nun aus dem Pazifik, Ostafrika oder dem Persischen Golf kamen, lief zu unterschiedlichen Zeitpunkten zusammen und formte eine komplexe, vielschichtige Zivilisation. Dennoch war diese Zivilisation lange Zeit von festgefahrenen Vorstellungen des „Anderen“ geprägt, die durch historische Begegnungen, Migrationen und Machtverhältnisse geformt wurde.

Madagaskar gilt als „Nation im Werden“. Von der Zeit der französischen Kolonialherrschaft bis heute ist die Suche der Madagass*innen nach ihrer Identität ein fortwährender und noch lange nicht abgeschlossener Prozess. Dies zeigt sich im wiedererwachenden Interesse an traditionellen Glaubensvorstellungen und Bräuchen sowie in der bewussten Gestaltung historischer Narrative durch aufeinanderfolgende Regierungen, die vergangene Ereignisse in Gründungsmythen überführen wollen.

Im Kern ist eine gemeinsame Identität nichts, das allein durch Vererbung entsteht. Sie wird konstruiert, ausgehandelt, weitergegeben und fortwährend neu interpretiert. Sprache und Geschichte spielen dabei eine zentrale Rolle. Sie verleihen Sinn, schaffen gemeinsame Bezugspunkte und ermöglichen es verschiedenen Gruppen, sich als Teil eines kollektiven Ganzen zu begreifen.

Eine Bevölkerung mit vielfältigen Wurzeln

Die Wurzeln der heutigen madagassischen Zivilisation reichen bis ins 1. Jahrtausend n. Chr. zurück. Damals trafen die Vorfahr*innen der heutigen Bevölkerung der Insel ein, vermutlich motiviert durch Handelsinteressen und den Wunsch, die Ressourcen eines an Biodiversität reichen, aber weitgehend unbewohnten Landes zu nutzen. Diese frühen Siedler*innen legten den Grundstein für eine Gesellschaft, die von Mobilität, Austausch und Anpassungsfähigkeit geprägt war.

Jüngste Forschungen von Historiker*innen und Archäolog*innen belegen umfangreiche Handelsbeziehungen zwischen diesen frühen Bevölkerungsgruppen. Viele Siedler*innen kamen aus Südostasien, insbesondere aus Regionen, die mit bedeutenden Königreichen wie Java, Kalimantan (Borneo) und dem südlichen Sulawesi verbunden waren. Archäologische Fundstätten, darunter die Hafenstadt Mahilaka aus dem 12. Jahrhundert, unterstreichen die Bedeutung Madagaskars als Knotenpunkt in weitreichenden Handelsnetzwerken.

Gleichzeitig erreichten Händler*innen und Migrant*innen aus dem Arabisch-Persischen Golf und Ostafrika die Insel und brachten ihre Sprachen, kulturellen Praktiken und Wissenssysteme mit. Darunter auch Bantusprachen, die zur sprachlichen und kulturellen Vielfalt der Insel beitrugen. Im Zuge dieser Handelskontakte entwickelte sich auch Swahili, eine Sprache, die aus dem Austausch entlang der ostafrikanischen Küste hervorging.

Diese Bewegungen verdeutlichen, dass Madagaskar nie ein isolierter Einwanderungsraum war, sondern vielmehr einen dynamischen Knotenpunkt für Menschen, Güter, Ideen und Sprachen darstellte. Dieser Austausch spielte eine entscheidende Rolle bei der Herausbildung der materiellen und kulturellen Grundlagen der madagassischen Gesellschaft.

Sprachwissenschaftliche Studien zeigen, dass Malagasy zur austronesischen Sprachfamilie gehört und Verbindungen zu Regionen wie den Philippinen, Taiwan, Indonesien und den pazifischen Inseln aufweist. Gleichzeitig trägt Malagasy die Spuren vielfältiger Einflüsse, darunter aus Borneo, Java, Sulawesi, Ostafrika und dem Persischen Golf.

Ein eindrucksvolles Beispiel sind die großen Ähnlichkeiten, die die Sprache Ma'anyan aus Borneo mit Malagasy aufweist. Der Kontakt mit afrikanischen Bevölkerungen hat die Sprache zudem erheblich bereichert und neue Wörter, Ausdrucksweisen und Denkweisen hervorgebracht. Diese Verschmelzung unterschiedlicher Einflüsse verdeutlicht, dass die madagassische Identität nicht plötzlich entstand, sondern sich schrittweise durch Übernahme, Angleichung und Anpassung entwickelte.

Die madagassische Identität ohne Berücksichtigung der Sprache zu verstehen, wäre ein grundlegender Fehler. Sprache dient sowohl als Spiegel der Geschichte als auch als Träger von Identität. Sie erfasst die Komplexität eines Volkes, dessen Ursprünge weit verstreut erscheinen mögen, dessen gemeinsame Ausdrucksformen und Erzähltraditionen jedoch tiefe Verbindungen offenbaren.

Besiedlung, Transformation und Anpassung

Ab dem 8. Jahrhundert begannen Gemeinschaften von Bäuer*innen, Viehhirt*innen und Händler*innen, die verschiedenen ökologischen Zonen Madagaskars zu nutzen. Zunächst siedelten sie entlang der Küsten, später drangen sie allmählich in das zentrale Hochland vor. Dabei kombinierten sie austronesische landwirtschaftliche Praktiken mit afrikanischen Viehzuchttraditionen und entwickelten hybride Systeme, die an die vielfältigen Umweltbedingungen der Insel angepasst waren.

Diese Expansion hatte erhebliche ökologische Folgen. Die Einführung von Nutztieren wie Rindern und Ziegen sowie die Ausbreitung von Brandrodungswirtschaft veränderten die Ökosysteme Madagaskars nachhaltig. Menschliche Aktivitäten führten zum Verschwinden mehrerer endemischer Arten, darunter Riesenschildkröten, große Lemuren, Zwergflusspferde und die gewaltigen Aepyornis-Vögel.

Mit der Ausbreitung der Bevölkerung entwickelten sich regionale Unterschiede in Kultur, Sprache und sozialer Organisation. Diese Unterschiede führten jedoch nie zu einer vollständigen Isolation einzelner Gruppen. Kontinuierlicher Austausch durch Handel, Migration und mündliche Überlieferungen hielt die Verbindungen zwischen den Gruppen aufrecht. Sprache wurde dabei zu einem zentralen Bindeglied.

Ein Mosaik von Völkern und politischen Formen

Zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert war Madagaskar von einem Mosaik politischer Einheiten geprägt, das von kleinen, zentral organisierten Gemeinschaften („chiefdoms“) bis hin zu mächtigen Königreichen reichte. Diese standen sowohl untereinander als auch mit externen Akteuren, wie europäischen Händler*innen, in komplexen Beziehungen.

Historiker*innen bezeichnen die bedeutendsten dieser politischen Strukturen häufig als Königreiche, darunter Imerina und Betsileo. Diese förderten zwar regionale Identitäten, doch ihr Einfluss reichte selten über ihre territorialen Grenzen hinaus. Das kollektive Bewusstsein blieb daher weitgehend lokal geprägt.

Mündliche Überlieferungen, später verschriftlicht in Werken wie *Tantara ny Andriana* von Pater Callet, bieten wertvolle Einblicke in diese Gesellschaften. Sie zeigen, wie sich madagassische Selbst- und Fremdwahrnehmungen entwickelten und wie Erzählungen über Herkunft, Konflikte und Bündnisse zur Identitätsbildung beitrugen.

Im Zentrum der Gesellschaft standen Verwandtschaftsstrukturen. Eine „Linie“ bestand typischerweise aus Nachkommen eines gemeinsamen Vorfahren in einem gemein-

samen Gebiet. Mit wachsender Bevölkerung spalteten sich solche Linien auf und gründeten neue Siedlungen. Gruppen, die aus mehreren Linien bestanden, führten ihre Herkunft oft auf einen realen oder mythischen Ahnen zurück.

In diesen Systemen war die Bedeutung gemeinsamer Erzählungen zentral. Identität basierte nicht nur auf überprüfbarer Geschichte, sondern auch auf der Kohärenz und Kraft der Erzählungen, die Menschen untereinander teilten. Dies unterstreicht die symbolische Dimension von Identität, die eng mit Sprache verbunden ist.

Land, Ahnen und Kontinuität

Für die Gemeinschaften Madagaskars ist Land nicht nur eine physische Ressource, sondern ein heiliges Erbe. Territorien gelten als Ahnenland – *tanindrazana* – das den Lebenden von ihren Vorfahren anvertraut wurde. Der Ausdruck „*ny razana tsy mba maty*“ („Die Ahnen sind unsterblich“) spiegelt ein Weltbild wider, in dem die Vergangenheit aktiv im gegenwärtigen Leben fortbesteht.

Sprache spielt eine zentrale Rolle bei der Aufrechterhaltung dieser Verbindung. Durch Sprichwörter, mündliche Überlieferungen und Rituale vermittelt sie Werte, Verpflichtungen und kollektive Erinnerung über Generationen hinweg. In diesem Sinne ist Sprache nicht nur ein Kommunikationsmittel, sondern ein Medium der Kontinuität.

Verschiedene Regionen verwenden unterschiedliche Begriffe für soziale Gruppen – *foko* im Hochland, *raza* im Süden und Westen, *troky* im Südosten und *fehitry* im Osten. Obwohl diese Begriffe lokale Unterschiede widerspiegeln, erfüllen sie alle ähnliche Funktionen: die Organisation der Gesellschaft, die Bewahrung der Erinnerung und die Sicherung des sozialen Zusammenhalts.

Politische Macht und kultureller Austausch

Mit dem Aufstieg von Königreichen entstanden neue Formen politischer Organisation und kulturellen Austauschs. Einige Eliten führten ihre Herkunft auf ausländische Ursprünge, insbesondere auf arabische Abstammung, zurück, um ihre Herrschaft zu legitimieren. Dies zeigt, wie Identität als politisches Instrument fungieren kann.

Das Königreich Antemoro, im 16. Jahrhundert von muslimischen Einwanderer*innen gegründet, ist ein prägnantes Beispiel. Diese brachten die Sorabe-Schrift hervor, eine an das Arabische angepasste Umschrift des Malagasy. Sorabe-Manuskripte spielten eine zentrale Rolle bei der Wissensbewahrung und wurden häufig in religiösen Praktiken genutzt.

Selbst Jahrhunderte später griffen Herrscher wie Andrianampoinimerina auf Antemoro-Wahrsager zurück, um ihre Autorität zu festigen. Dies zeigt, wie Wissenssysteme – ähnlich wie Sprache – über Regionen hinweg zirkulierten und zu einem gemeinsamen kulturellen Rahmen beitrugen.

Die Entstehung eines nationalen Rahmens



Unter König Radama I wurde Malagasy in lateinischer Umschrift standardisiert

Ein bedeutender Wendepunkt in der Geschichte Madagaskars war der Aufstieg des Merina-Königreichs unter Radama I. im 19. Jahrhundert. Nach seiner Thronbesteigung im Jahr 1810 strebte Radama I. Bündnisse mit europäischen Mächten, insbesondere mit Großbritannien, an. Durch militärische Modernisierung und strategische Diplomatie dehnte er seinen Einfluss auf große Teile der Insel aus.

1817 wurde er in einem Vertrag mit Großbritannien als Souverän Madagaskars anerkannt – die erste internationale Anerkennung eines madagassischen Staates. Diese Entwicklung positionierte das Königreich als zentralen Ansprechpartner für westliche Mächte und eröffnete neue Formen kulturellen und institutionellen Austauschs.

Eine der bedeutendsten Veränderungen dieser Zeit war die Einführung einer schriftlichen Form des Malagasy auf der Grundlage des lateinischen Alphabets. Dies standardisierte die Sprache und etablierte sie als Verwaltungssprache. Die Veröffentlichung der Bibel in Malagasy festigte Standardisierung der Schriftsprache zusätzlich und führte ein Modell formellen Ausdrucks ein.

Die Verschriftlichung machte Sprache zu einem Instrument der Herrschaft. Sie ermöglichte die Kodifizierung von Gesetzen, die Bewahrung historischer Aufzeichnungen und die Verbreitung offizieller Narrative – und spielte damit eine zentrale Rolle bei der Bildung einer gemeinsamen Identität.

Koloniale Umbrüche und nationales Bewusstsein

Die französische Kolonisierung Madagaskars im Jahr 1896 unterbrach diese Entwicklungen, zerstörte viele lokale politische Strukturen und führte zur Vernichtung zahlreicher historischer Dokumente. Gleichzeitig trug sie zur Entstehung eines breiteren nationalen Bewusstseins bei.

Während der Kolonialzeit spielten Presse und intellektuelle Bewegungen eine Schlüsselrolle bei der Förderung öffentlicher Debatten und des Widerstands. Die Erinnerung an Ereignisse wie den zunächst unterdrückten Aufstand von 1947 wurde später zu einem zentralen Bestandteil der nationalen Identität. Unter der Führung von Didier Ratsiraka in den 1970er Jahren wurden diese Ereignisse als Symbole des anticolonialen Kampfes neu interpretiert.

Solche Neuinterpretationen verdeutlichen die Rolle politischer Macht bei der Gestaltung historischer Narrative. Durch die Umdeutung der Vergangenheit können Regierungen Einfluss darauf nehmen, wie Menschen sich selbst und ihren Platz in der Nation verstehen.

Eine Nation im Werden



Bis heute arbeitet die Forschung daran, die Geschichte der Großen Insel zu rekonstruieren

Madagaskars Insellage hat maßgeblich zu seiner Identitätsbildung beigetragen. Die Unterscheidung zwischen „uns“ (*Isika Malagasy*) und „den Anderen“ spiegelt ein starkes Gefühl kollektiver Zugehörigkeit wider. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl besteht neben der interner Vielfalt und erzeugt eine Spannung, die die Nation weiterhin prägt.

Letztendlich lässt sich die madagassische Identität nicht auf eine einzige Sprache, Geschichte oder kulturelle Tradition reduzieren. Sie ist ein lebendiger Prozess, der sich durch Interaktion, Aushandlung und Neuinterpretation stetig weiterentwickelt. Sprache und Geschichte bleiben dabei zentral und liefern die Werkzeuge, mit denen Menschen Sinn und Zugehörigkeit konstruieren.

Madagaskar ist eine Nation im Werden, nicht weil es an Einheit mangelt, sondern weil Identität selbst niemals statisch ist. Solange Geschichten erzählt, Sprachen weiterentwickelt und Erinnerungen hinterfragt werden, bleibt der Prozess der Nationenbildung fragil, komplex und zutiefst lebendig.

Itamara Randriamamonjy ist ein madagassischer Wirtschaftsjournalist und studierte Geschichte an der Universität Antananarivo. Er ist außerdem Herausgeber der französischsprachigen Geschichtszeitschrift *Mandombamba*.

Fotos: Wiki Commons

Soziale Strukturen in dörflichen Gemeinschaften

Von **Kabo Ramasia**

Madagaskars soziales Gefüge ist eng mit dem täglichen Rhythmus des Dorflebens verwoben. Abseits der Hektik der urbanen Zentren bieten die Dörfer ein lebendiges Archiv von Tradition, Verwandtschaftsbeziehungen und gemeinschaftlicher Selbstverwaltung. In diesen ländlichen Räumen sind Identität, Hierarchie und Zusammenarbeit auf eine Weise miteinander verflochten, die Aufschluss über die übergreifenden sozialen Strukturen der Insel gibt.

Unter dem Baum entscheidet das Dorf

Im Zentrum des madagassischen Dorflebens steht das Konzept des *Fokonolona*, einer traditionellen Form der kollektiven Entscheidungsfindung. Im Gegensatz zu formalen politischen Systemen funktioniert das *Fokonolona* auf der Grundlage von Konsens und wird von Ältesten und angesehenen Persönlichkeiten geleitet. Es ist sowohl eine Regierungsstruktur als auch ein moralischer Kompass.

Wenn ein Streit entsteht, sei es wegen Grundstücksgrenzen oder familiärer Meinungsverschiedenheiten, wird die Angelegenheit nicht sofort vor Gericht gebracht. Stattdessen versammeln sich die Ältesten unter einem großen Baum oder an einem gemeinschaftlichen Ort, wo beide Seiten ihren Standpunkt darlegen. Das Ziel ist nicht Bestrafung, sondern die Wiederherstellung der Harmonie. Dieser Ansatz der restaurativen Justiz spiegelt einen tief verwurzelten kulturellen Wert wider, der den sozialen Zusammenhalt über den individuellen Sieg stellt.

Die Familie in Madagaskar reicht weit über die Kernfamilie hinaus. Das Dorf selbst fungiert oft als Großfamilie, verbunden durch Blutsverwandtschaft, Heirat und gemeinsame Abstammung. Verwandtschaftsnetzwerke bestimmen zudem auch wirtschaftliche Verantwortlichkeiten und Erbfolgemuster.

Nehmen wir zum Beispiel ein Küstendorf in der Region Atsimo-Andrefana. Hier ist Fischfang die wichtigste Lebensgrundlage. Ein junger Mann erbt nicht einfach ein Boot von seinem Vater, sondern erhält durch seine Abstammung Zugang zu den gemeinschaftlichen Fischgründen. So spielen seine Onkel, Cousins und sogar entfernte Verwandte eine Rolle bei der Betreuung, der Arbeitsteilung und der Gewinnverteilung.

In Notzeiten wie Ernteausfällen oder Krankheiten dienen diese Netzwerke zudem der sozialen Absicherung. Eine Familie in Not wird durch Beiträge von Verwandten unterstützt, sodass kein Mitglied isoliert ist.

Die Lebenden und die Toten beraten mit

Allerdings verstärken diese Systeme auch die Hierarchie. Älteste und Patriarchen haben oft weitreichende Entscheidungsmacht, insbesondere in Fragen der Heirat und Landnutzung. Dies kann zwar Traditionen bewahren, aber auch die individuelle Autonomie einschränken, insbesondere für die Jugend und Frauen.

Darüber hinaus ist Land in Madagaskar nicht nur ein wirtschaftliches Gut. Es ist ein heiliges Band zwischen den Lebenden und ihren Ahn*innen. In vielen Dörfern ist der Landbesitz an Erbschaft gebunden, und das Konzept von *Tanindrazana* – dem „Land der Vorfahr*innen“ – hat eine tiefgreifende spirituelle Bedeutung.

Ein eindrucksvolles Beispiel hierfür ist die *Famadihana*, das „Wenden der Gebeine“. Bei diesem Ritual exhumieren Familien die Überreste ihrer Vorfahr*innen, hüllen sie in frische Tücher und ehren sie mit Musik und Tanz. Diese im Hochland verbreitete Zeremonie bestärkt den Glauben, dass die Toten weiterhin aktive Mitglieder der Gemeinschaft sind.

Ahn*innen gelten als Beschützer*innen und moralische Wegweiser*innen und beeinflussen Entscheidungen von der Heirat bis zur Migration. Bevor Dorfbewohner*innen wichtige Lebensveränderungen angehen, suchen sie oft den Segen ihrer Vorfahr*innen durch Rituale oder konsultieren mit spirituellen Führer*innen.

Die Stützen des Dorfes im Schatten der Tradition

Darüber hinaus ist das Dorfleben in Madagaskar sehr von klar definierten Geschlechterrollen geprägt, die jedoch je nach Region und ethnischer Gruppe variieren. Im Allgemeinen sind die Männer für schwere körperliche Arbeit wie das Pflügen der Felder oder das Fischen zuständig, während die Frauen den Haushalt führen, sich um die Kinder kümmern und oft in der Landwirtschaft tätig sind. In einem Reisbaudorf im zentralen Hochland bereiten beispielsweise die

Männer die Felder vor und bewässern sie, während die Frauen die Setzlinge pflanzen und die Nachernteverarbeitung übernehmen.

Die Beiträge von Frauen reichen jedoch oft weit über den häuslichen Bereich hinaus. In vielen Gemeinden sind Frauen auf lokalen Märkten aktiv und verkaufen dort landwirtschaftliche Produkte, Kunsthandwerk und Waren. Diese informellen Wirtschaftszweige ermöglichen ihnen ein gewisses Maß an finanzieller Unabhängigkeit und Einfluss.

Doch der Zugang zu Bildung und Führungspositionen ist für Frauen oft eingeschränkt, insbesondere in konservativen Gesellschaftsgruppen. Dies führt zu Ungleichheiten, Marginalisierung und wirtschaftlichen Unterschieden zwischen Männern und Frauen. Aus diesem Grund tragen die Bemühungen lokaler NGOs und internationaler Organisationen allmählich dazu bei, diese Dynamiken zu verändern, die Gleichstellung der Geschlechter zu fördern und Frauen durch Bildung und Unternehmertum zu stärken, auch wenn dies noch nicht ausreicht, um die dringend benötigte wirtschaftliche Gleichstellung zu erreichen.

Was die Bildung in madagassischen Dörfern betrifft, so ist sie ein Ort der Kontinuität und des Wandels zugleich. Während traditionelles Wissen über Anbautechniken, Geschichtserzählungen und kulturelle Praktiken von Generation zu Generation weitergegeben wird, wird formale Bildung zunehmend als Weg zu Chancen gesehen. Ein gutes Beispiel dafür ist ein Dorf in der für ihren Vanilleanbau bekannten Region Sava: Die örtliche Schule dient dort als Brücke zwischen diesen Welten. Die Kinder lernen Lesen, Schreiben und Rechnen, beteiligen sich aber auch an landwirtschaftlichen Tätigkeiten mit ihren Familien. Ein junges Mädchen verbringt ihren Vormittag im Unterricht und ihren Nachmittag mit der Bestäubung von Vanilleorchideen.

Diese Dualität spiegelt eine tieferliegende Spannung wider: den Wunsch, die kulturelle Identität zu bewahren und sich gleichzeitig an die moderne Realität anzupassen. Für viele Familien ist der Schulbesuch ihrer Kinder angesichts des Arbeitskräftebedarfs zu Hause sowohl eine hoffnungsvolle Investition als auch eine praktische Herausforderung.

Zudem verändert die Migration das Dorfleben. Junge Menschen ziehen oft in die Städte, um dort Bildung und Arbeit zu finden, was zu Generationenkonflikten und Verschiebungen in den sozialen Strukturen führt. Zwar können Geldüberweisungen ländliche Haushalte unterstützen, doch die Abwesenheit junger Menschen kann traditionelle Arbeits- und Führungsstrukturen belasten.

Zusammenhalt in unsicheren Zeiten

Eines der prägendsten Merkmale des madagassischen Dorflebens ist *Fihavanana* – ein kultureller Wert, der Solidarität, gegenseitigen Respekt und Verbundenheit betont. *Fihavanana* ist gelebte Praxis, die den Alltag prägt.

Wenn beispielsweise eine Familie ein Haus baut, helfen die Nachbar*innen mit. Es findet keine formelle Bezahlung statt; vielmehr wird die Hilfe als gegenseitige Verpflichtung verstanden.

Dieses System der gegenseitigen Hilfe erstreckt sich auch auf die Landwirtschaft. Während der Pflanz- und Erntezeit arbeiten die Dorfbewohner*innen oft in wechselnden Gruppen zusammen, um sicherzustellen, dass die Felder jedes Haushalts effizient bewirtschaftet werden. Solche Praktiken stärken den sozialen Zusammenhalt und verringern wirtschaftliche Ungleichheiten. Sie verdeutlichen zudem ein alternatives Entwicklungsmodell, das auf Kooperation statt Konkurrenz beruht.

Zukünftige Herausforderungen

Doch Klimawandel, Abholzung und wirtschaftliche Instabilität bedrohen die traditionellen Lebensgrundlagen. In Küstenregionen zwingen der steigende Meeresspiegel und die sinkenden Fischbestände die Gemeinschaften zur Anpassung oder Umsiedlung.

Viele Dörfer reagieren darauf mit innovativen Lösungen und greifen dabei auf traditionelles Wissen zurück. In der Region Androy beispielsweise experimentieren Bäuer*innen mit dürreresistenten Nutzpflanzen und Wasserspartechiken. Auch gemeinschaftlich getragene Aufforstungsprojekte gewinnen an Bedeutung, mit dem Ziel, degradierte Böden wiederherzustellen und die Artenvielfalt zu schützen.

Diese Bemühungen beweisen die Widerstandsfähigkeit der Dorfgemeinschaften. Indem sie überliefertes Wissen mit modernen Ansätzen verbinden, meistern sie eine ungewisse Zukunft mit Kreativität und Entschlossenheit.

Das Dorfleben in Madagaskar ist ein reiches Geflecht aus Beziehungen, Glaubensvorstellungen und Bräuchen. Durch die Linse des Dorflebens erkennen wir eine Gesellschaft, die Verbundenheit über Konkurrenz, Harmonie über Konflikt und Kontinuität über Umbrüche stellt. Ebenso erleben wir die Solidarität, mit der sich die Menschen in einer sich ständig verändernden Welt zurechtfinden.

Kabo Ramasia ist Journalist, Sozialkommentator und Medienwissenschaftler. Er berichtet über Themen wie Justiz, Korruption, Regierungsführung und Demokratie.

Wie Madagaskar unabhängig wurde

Von Itamara Randriamamonjy

Bereits im 16. Jahrhundert versuchten europäische Nationen, Kolonien in Madagaskar zu gründen, da die Insel aufgrund ihrer Lage an der Handelsroute nach Indien eine entscheidende Achse für den europäischen Handel darstellte. Die Portugiesen und Niederländer waren zunächst gescheitert, und auch die Franzosen schafften es zunächst lediglich im Süden der Insel einen Handelsposten, Fort-Dauphin, zu errichten. Im Jahr 1896 wurde die Große Insel nach dem Ende zweier großer Konflikte eine französische Kolonie.

Über 50 Jahre nach dem Annexionsgesetz erlangte die Große Insel dann die Unabhängigkeit. Den Weg dorthin ebneten in der Zwischenzeit entstanden emanzipatorische und später auch nationalistische Bewegungen.

Ein souveräner Staat

Das 19. Jahrhundert war mit der Entstehung des Königreichs Madagaskar ein entscheidender Wendepunkt für die Beziehungen der Großen Insel zur übrigen Welt, zumindest für das Merina-Königreich. Mit der Thronbesteigung 1810 von Radama I. („Lehidama“, im Amt bis 1828) kam es zu radikalen Veränderungen. Mit Feldzügen vereinte er die gesamte Insel.

Auf der Suche nach strategischen Partnern lernte Radama I. den britischen Gouverneur der Insel Mauritius kennen: Sir Robert Farquhar. Letzterer engagierte sich entschiedener für die Abschaffung der Sklaverei in diesem Teil des Indischen Ozeans und beabsichtigte damit auch den französischen Vormarsch auf der Insel zu verlangsamen. Die gemeinsamen Interessen führten 1817 zur Unterzeichnung eines Vertrags zwischen Großbritannien und dem Merina-Königreich, das Radama I. den Titel „König von Madagaskar“ attestierte.

Doch sechs Jahrzehnte später wendete sich die politische Lage zugunsten Frankreichs: In den Jahren 1883 bis 1885 und 1895 kam es zu den französisch-merinischen Kriegen, die 1896 in der Annexion Madagaskars endeten.

Am Ende des ersten französisch-merinischen Krieg von 1883–1885 stand ein Vertrag, der heutzutage als „Geisterprotektorat“ bezeichnet wird, da der Begriff „Protektorat“ im Vertragstext nicht vorkam. Für den zweiten Krieg von 1895 war die Sansibar-Konvention von 1890 entscheidend. Die Konvention zielte darauf ab, dass Großbritannien das fran-

zösische Protektorat Madagaskar anerkennt, um im Gegenzug Anerkennung für das britischen Protektorats über das Sultanat Sansibar zu erhalten. Dies kühlte die Beziehungen zwischen den französischen Vertretern und dem madagassischen Premierminister Rainilaiarivony deutlich ab. Denn die Sansibar-Konvention erweiterte die Bestimmungen des „Geisterprotektorat“-Vertrages. 1895 entsandte Frankreich eine bewaffnete „Expeditionsgruppe“ nach Madagaskar, da Rainilaiarivony sich dagegen wehrte, den von Frankreich vorgelegten neuen Vertrag anzunehmen. Die „Expedition“ endete mit einem fast mühelosen Sieg der Franzosen und der Unterzeichnung eines Protektoratsvertrags am 1. Oktober 1895. Weniger als ein Jahr später, am 6. August 1896, annektierte Frankreich Madagaskar und machte es zu seiner Kolonie.



Philibert Tsiranana und Michel Debré am 2. April 1960 bei der Unterschrift der Unabhängigkeitserklärung Madagaskars

Emanzipationsbewegungen und Nationalismus

Die ersten Jahre der Kolonisierung waren in mehreren Regionen Madagaskars von starkem Widerstand geprägt. In einigen Provinzhauptstädten entstanden Menalamba-Widerstandsbewegungen. Unter der Führung von Adligen bekundete die Menalamba-Bewegung ihre Verbundenheit mit der Monarchie, die stark idealisiert wurde, und strebte danach, sich von der Kolonialmacht zu befreien. Parallel machte sich die Kolonialregierung daran, die gesamte Insel zu „befrieden“. Mit General Gallieni, der 1897 Generalgouverneur von Madagaskar wurde, wurde die Menalamba-Bewegung niedergeschlagen:

Die Oberhäupter der Monarchie, Prinz Ratsimamanga und der Innenminister Rainandriamampandry, wurden in Tananarive (das heutige Antananarivo) hingerichtet. Der ehemalige Gouverneur von Tamatave, der 1883 im Franco-Merina-Krieg einen Sieg über die Franzosen errungen hatte, wurde der Anzettelung eines Aufstands beschuldigt. Anfang 1897 wurde die Königin Ranaivalona III. abgesetzt und nach Algerien verbannt.

Dies führte zu einer starken Schwächung des Aufstands und die Menelamba-Bewegung endete offiziell mit einer inszenierten Kapitulation der Anführer.

Erst ab den 1910er Jahren begann die Entwicklung eines Nationalbewusstseins. Im Jahr 1913 veröffentlichte Ravelojaona von der französischen protestantischen Mission in der protestantischen Zeitschrift „Ny Mpanolotsaina“ einen Artikel über einen Vergleich zwischen Japan und Madagaskar. Darin machte er die Stärken der „Großen Insel“ deutlich. Japan habe es jedoch geschafft, sich weiterzuentwickeln und dabei seine Souveränität zu bewahren. Für die Leser*innen war die Schlussfolgerung unmissverständlich: Madagaskar sei rückständig, bedingt durch den Missstand der Kolonialverwaltung. Einige intellektuelle Eliten gründeten inspiriert durch den Text im Anschluss eine Geheimgesellschaft: Vy, Vato, Sakelika („Eisen, Stein, Zweige“). Die VVS wurde jedoch schon 1915 von der Kolonialregierung wieder aufgelöst.

Dennoch fanden in den Folgejahren Begriffe wie „tanindrazana“ („Land der Vorfahren“) Eingang in den alltäglichen Sprachgebrauch. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges (1914–1918) und dem Beginn der Rekrutierung im September 1915 bezeichnete die lokale Presse „tanindrazana“ häufig als gemeinsames Fundament für das madagassische Volk. Während dieser Begriff ursprünglich das Land (tany) bezeichnete, auf dem sich die Grabstätte der Ahnen (razana) befand, wurde er nun auf die gesamte Insel ausgedehnt. In den 1920er und 1930er Jahren verbreiteten madagassische Intellektuelle ihre antikolonialen Ideen im ganzen Land.

Eine gegebene Unabhängigkeit

Doch erst während des Zweiten Weltkrieges erreichte der madagassische Nationalismus seinen Höhepunkt. Durch die Konferenz von Brazzaville (30. Januar bis 8. Februar 1944) wurden auf der Großen Insel Veränderungen eingeleitet. Die auf Initiative von General de Gaulle einberufene Konferenz bekräftigte die französische Souveränität und sah gleichzeitig eine Weiterentwicklung des Status der kolonisierten Bevölkerung vor. Dieser Prozess führte 1946 zur Abschaffung des Indigénat-Gesetzes. Fortan konnte die kolonisierte Bevölkerung an den Wahlen zu den französischen verfassungsgebenden Versammlungen (1945 und 1946) und zur Nationalversammlung im Jahr 1946 teilnehmen.

Das Jahr 1946 war in Madagaskar geprägt von drei großen politischen Parteien: Die *Malagassische Demokratische Partei* (PDM), die durch den Pastor Ravelojaona und Gabriel Razafintsalama protestantisch geprägt war, verbündete sich mit der *Malagassischen Sozialbewegung* (MSM), die katholisch inspiriert war. Diese vornehmlich in Tananarive ansässige Allianz setzte sich für eine schrittweise Unabhängigkeit gemäß

der Charta von San Francisco ein. Die *Partei der Entrechteten Madagaskars* (PADESM), die im Juli 1946 von dem Lehrer Ramambason gegründet wurde, versuchte, diesen Zeitpunkt hinauszuzögern. Man befürchtete, dass die Küstenbevölkerung und die Nachkommen von Versklavten aufgrund fehlender Mittel und mangelnder Bildung im Vergleich zu anderen Gruppen vom politischen Leben ausgeschlossen würden. Schließlich wurde im Februar 1946 in Paris die *Demokratische Bewegung für die Erneuerung Madagaskars* (MDRM) von einer Gruppe von Intellektuellen, darunter die Ärzte Raseta Joseph und Ravoahangy Andrianavalona, gegründet. Tatsächlich gewann die MDRM die Parlamentswahlen und Raseta, Ravoahangy und der Schriftsteller Jean-Jacques Rabemananjara wurden gewählt.

Ein Aufstand gegen die Kolonialmacht im März 1947 scheiterte erneut, und die MDRM wurde von der Regierung beschuldigt, ihn angezettelt zu haben.

Fast ein Jahrzehnt nach diesen Ereignissen konnte Frankreich den Druck der Unabhängigkeitsbestrebungen nicht länger ignorieren. Es musste nun die 1955 auf der Bandung-Konferenz geäußerten Unabhängigkeitsforderungen berücksichtigen. Die Umsetzung des Rahmengesetzes von 1956 unter der Regierung von Gaston Defferre ermöglichte einen kontrollierten politischen Übergang. Bei den Kommunalwahlen von 1956, die erstmals nach dem Prinzip des allgemeinen Wahlrechts abgehalten wurden, gewannen die von Frankreich unterstützten madagassischen Kandidaten. Nach den Wahlen in den sechs Provinzen übernahm Philibert Tsiranana, Gründer der PSD und politischer Nachfolger der PADESM, 1957 das Amt des Vizepräsidenten des Regierungsrats.

Während der Amtszeit von General de Gaulle kam es am 28. September 1958 zu einem Referendum über eine neue Verfassung. 77,64 Prozent stimmten dafür, dass Madagaskar nun Teil der französischen Gemeinschaft wurde, was die sofortige Unabhängigkeit bedeutete. So wurde am 14. Oktober die „Republik Madagaskar, Mitglied der Gemeinschaft“ ausgerufen, und am 26. Juni 1960 in Tananarive offiziell die Unabhängigkeit. Philibert Tsiranana war dann der Präsident der Ersten Republik Madagaskars.

Letztendlich waren es also nicht die Unabhängigkeitskämpfe, die zur Unabhängigkeit führten. Die Große Insel erlangte sie im Zuge der Entkolonialisierungswelle von 1960 bis 1975. Sie war die Folge der Entscheidung der Kolonialverwaltung, kostspielige Kolonien angesichts eigener veränderter wirtschaftlicher Bedürfnisse aufzugeben. Ein kolonialer Einfluss blieb jedoch weiterhin spürbar. Bis in die 1980er Jahre besiegelten Kooperationsabkommen die Partnerschaft. Dies verschaffte Frankreich Einfluss auf Institutionen wie die Armee, was bis heute für Unmut in der Bevölkerung sorgt.

Foto: Wikimedia Commons



Ort von zahlreichen Demonstrationen, der Platz der Unabhängigkeit

Die Verfassungsgeschichte Madagaskars im Wandel

Von Faly Rabemanantsoa

Seit über sechzig Jahren schreibt, streicht und verwirft Madagaskar seine Verfassungen im Rhythmus der Volkskrisen. Mit dem kürzlich erfolgten Jugendaufstand im Jahr 2025 steht das Land vor einer weiteren „Neugründung“. Dies ist die Geschichte einer Nation, in der das Recht stets gegen Wut und Machtambitionen anzukämpfen hat.

Der Aufstand von 2025: Wenn Alltagsfrust zur Staatskrise wird

Die Geschichte scheint in den Straßen von Antananarivo immer wieder ins Stocken zu geraten. Ende September 2025 brach die Wut schließlich aus. Im Zuge einer globalen Bewegung strömten die madagassische „Gen Z“, junge Menschen der Jahrgänge 1996 bis 2012, auf die Bürgersteige der Hauptstadt. Ihr Motiv? Ganz konkrete, alltägliche Frustration: ständige Strom- und Wasserausfälle. Doch die Wut eskalierte schnell und wurde mit brutaler Repression beantwortet. Es gab Tote, Plünderungen brachen aus, und die Insel versank erneut im Chaos.

Es ging nicht mehr nur um die Stromversorgung; für die mobilisierte Jugend symbolisierten diese Stromausfälle den endgültigen Zusammenbruch des Gesellschaftsvertrags. Schnell geriet Staatschef Andry Nirina Rajoelina, der fast 16 Jahre lang das Land regiert hatte, ins Visier. Die Demonstrationen prangerten ein verrottetes System, ein autoritäres Regime und eine räuberische politische Elite an, die als korrupter, ja mafiaähnlicher Clan wahrgenommen wurde, der das Leid der Bevölkerung völlig ignorierte. Nach drei Wochen

voller Blutvergießen und Protestrufen brach das System zusammen: Ein Teil des Militärs schloss sich den Protestierenden an und zwang den madagassischen Präsidenten zur Flucht aus dem Land.

Ein Staat im Dauer-Neustart: Verfassungen als Antwort auf Krisen

In der darauf folgenden Unsicherheit übernahm das Militär die Führung, um einen weiteren politischen Übergang herbeizuführen. Und wie eine beinahe tragische Vorhersehung war das erste Versprechen der neuen Machthaber die Ausarbeitung einer neuen Verfassung. Schon wieder.

Seit seiner internen Autonomie 1958 und der Unabhängigkeit 1960 hat Madagaskar vier Republiken durchlaufen, unzählige entscheidende Verfassungsreferenden abgehalten und lange Phasen der Gewalt anstelle des Rechtsstaats ertragen. Madagaskars Verfassungsgeschichte ist zutiefst paradox. Bei jedem Zusammenbruch wird die Verabschiedung eines neuen Verfassungstextes als ultimative Lösung gepriesen. Das Land träumte stets von einer starken Demokratie, gestützt auf solide Rechtstexte und regelmäßige Volksbefragungen.

Doch diese papiernen Bollwerke reichten nie aus, um die zyklische Wiederkehr von Krisen zu verhindern. Dieselbe Frage quält die Insel seit sechzig Jahren: Wie baut man einen starken, stabilen und legitimen Staat auf, ohne dass er sich in rein persönliche Macht verwandelt? Bis heute bleibt die Antwort verzweifelt schwer zu finden.

Von der Unabhängigkeit zur Revolution: Die ersten beiden Republiken

Der madagassische Staat wurde mit Vorsicht gegründet. Im Oktober 1958 wurde Philibert Tsiranana Regierungschef, und wenige Monate später, am 29. April 1959, wurde die erste Verfassung verabschiedet. Am 1. Mai 1959 wurde er der erste Präsident, noch vor der formellen Unabhängigkeit am 26. Juni 1960.

Doch Tsiranana war weder Aufständischer noch Revolutionär. Er war ein Gemäßigter, überzeugt davon, dass das Land aufgebaut werden müsse, ohne die Verbindungen zur ehemaligen französischen Kolonialmacht abubrechen, die diese Entstehung rechtlich ermöglicht hatte. Die Erste Republik sollte daher beruhigend wirken: legalistisch, pro-westlich und mit einer starken, nach französischem Vorbild gestalteten Exekutive ausgestattet. Sie war weniger eine wirkliche Unabhängigkeit als vielmehr eine Verlängerung der Autonomie.



Der frühere Präsident Marc Ravalomanana

Schnell erstickte diese Kontinuität die Gesellschaft. Angesichts einer auf Stabilität bedachten und als zu unterwürfig gegenüber Frankreich geltenden Elite wuchs die Frustration. Gewerkschaften, Studierende und Nationalisten sprengten die Erste Republik in der Krise von 1972. Tsiranana dankte am 11. Oktober ab und übergab die Macht an General Gabriel Ramanantsoa. Doch das Militär geriet ins Wanken: Ramanantsoa, dem sozialen und internationalen Druck erlegen, machte Platz für Oberst Richard Ratsimandrava, der nur wenige Tage nach seinem Amtsantritt ermordet wurde. Der militärische Übergang kam zum Erliegen.

Aus diesem Chaos erhob sich eine Persönlichkeit, die die Insel nachhaltig prägen sollte: Didier Ratsiraka. Der 1936 in Vatamandry geborene Marineoffizier tat sich durch die Neuverhandlung von Kooperationsabkommen mit Frankreich hervor und führte das Land insbesondere aus der Franc-Zone heraus. Bewaffnet mit einem vermeintlichen Dritte-Welt-Ide-

al und einem Nationalismus des Bruchs, gelang es ihm 1975, Militär, Studierende und linke Aktivist*innen zu vereinen.

Am 15. Juni 1975 zum Staatsoberhaupt ernannt, legte er am 21. Dezember eine neue Verfassung und die Charta der Madagassischen Sozialistischen Revolution einem Referendum vor und sicherte sich damit ein siebenjähriges Mandat. Dies war der Beginn der Zweiten Republik. Im Zentrum dieses Regimes stand das *Boky Mena* (das Rote Buch). Es war mehr als nur ein Gesetz, es bildete eine ideologische Grundlage. Ratsiraka befürwortete eine von oben verordnete Revolution, um eine Nation zu errichten, die von ihren kolonialen Abhängigkeiten befreit war. Gestützt auf fünf Säulen (die Streitkräfte, die Kleinbäuer*innen, die Intellektuellen, die Frauen und den Obersten Rat) war der Ehrgeiz immens: die Seele, die Kultur und die Wirtschaft des Landes grundlegend zu verändern.

Der Text von 1975 verlieh der Insel eine übermächtige Exekutive, die als Instrument zur Steuerung der Gesellschaft diente. Ratsiraka beherrschte die Insel 18 Jahre lang und wurde 1982 und 1989 wiedergewählt. Doch diese ideologische Maschinerie geriet schließlich angesichts der wirtschaftlichen Realitäten und der Abnutzungserscheinungen der übermäßig konzentrierten Macht ins Stocken. Ende der 1980er-Jahre fegte der Wind der Demokratisierung über Afrika. Die revolutionäre Verfassung wurde zum Symbol einer tödlichen Sackgasse. Unter dem blutigen Druck der Bewegung der Aktiven Kräfte (*Forces Vives*) brach das Regime 1991 zusammen.

Demokratisierung und Rückfälle: Die Dritte und Vierte Republik

Im August 1992 stimmten 72,7 Prozent der Wähler*innen für die Dritte Republik. Das Ziel war klar: den Personenkult zu beenden und ein pluralistisches, semipräsidentielles System zu etablieren, das die Freiheiten achtete. Die Macht wurde zwischen dem Präsidenten, einem Zweikammerparlament und einem Premierminister aufgeteilt. Albert Zafy, ein 1927 geborener Arzt und eine Schlüsselfigur der demokratischen Koalition, wurde 1993 zum Präsidenten gewählt. Doch seine historische Stärke verschleierte immense institutionelle Schwächen. Verstrickt in ein zersplittertes Parlament und ständige Zuständigkeitskonflikte, war der Staat gelähmt. Ironischerweise stimmte das Volk bereits im September 1995 (mit 63,6 Prozent) dafür, dem Präsidenten das Recht zurückzugeben, seinen Premierminister zu ernennen und zu entlassen. Die Verfassung, die die persönliche Macht einschränken sollte, war gescheitert: Zafy wurde 1996 seines Amtes enthoben.

Dies ebnete den Weg für die spektakuläre Rückkehr Didier Ratsirakas, der 1997 in eben jener Republik wiedergewählt wurde, die ihn ursprünglich stürzen sollte. Im März 1998 setzte er mit knapper Mehrheit (50,96 Prozent) eine Verfassungs-

reform durch, die die Exekutive stärkte und das Land in sechs autonome Provinzen aufteilte. Damit wurde die brennende Territorialfrage neu entfacht, die die Hauptstadt, das Hochland und die Küstenregionen seit jeher gegeneinander aufbrachte. Doch die Krise spitzte sich erneut zu. Bei den Wahlen 2001 kam es zum Konflikt zwischen Ratsiraka und Marc Ravalomanana, einem 1949 geborenen Autodidakten und Bürgermeister der Hauptstadt. Nach gewaltsamen Auseinandersetzungen und einer Wirtschaftsblockade riss Ravalomanana 2002 die volle Macht an sich. Unter seiner Führung orientierte sich der Staat neu und konzentrierte sich auf Effizienz und Wirtschaftsleistung. 2007 änderte er die Verfassung: Er schuf 22 Regionen, führte Englisch als Amtssprache ein und strich den Bezug zum säkularen Staat. Während er dies als Modernisierung verteidigte, sahen seine Gegner*innen darin einen neuen autokratischen Kurs. Das Pendel in Madagaskar war erneut in die andere Richtung ausgeschlagen.

2009 geriet die Geschichte erneut ins Stocken. Der junge Bürgermeister der Hauptstadt, Andry Rajoelina, führte monatelange gewaltsame Proteste an, die schließlich von einer Fraktion des Militärs unterstützt wurden, und zwang Ravalomanana in einem weithin als Putsch gewerteten Ereignis zum Machtverzicht. Rajoelina, ein ehemaliger DJ, der an die Spitze des Wandels aufgestiegen war, verabschiedete 2010 die Verfassung der Vierten Republik (mit 74,1 % der Stimmen, trotz massiven Boykotts).

Dieser Text faszinierte durch seine Widersprüche. In seiner Präambel ermahnte er frühere Staatschefs und versprach Integrität, die Rückkehr zum säkularen Staat und Dezentralisierung. Doch in der Praxis behielt der Präsident die Institutionen fest im Griff. Die Regeln selbst schienen wie maßgeschneidert für die damalige Krise, beispielsweise die Senkung der Altersgrenze für den Präsidenten auf 35 Jahre.

Ein Jahrzehnt lang hielt sich das Regime an der Macht. Bis zu jenem berühmten Aufstand von 2025. Am 14. Oktober wurde Andry Rajoelina, dem Zorn der Jugend ausgeliefert, von der unter Druck stehenden Nationalversammlung einstimmig (130 Ja-Stimmen, einige Stimmzettel waren ungültig) seines Amtes enthoben. Noch am selben Tag übergab der Oberste Verfassungsgerichtshof (HCC) mit Beschluss Nr. 10-HCC/D3 die Staatsgeschäfte an Oberst Michaël Randrianirina, den Kommandeur der Militäreinheit, die sich den Protestierenden angeschlossen hatte.

Während der Gerichtshof versuchte, den Anschein von Kontinuität im Staat zu wahren, verurteilten die internationale Gemeinschaft und die Afrikanische Union den Machtwechsel als verfassungswidrig. Am 17. Oktober 2025 wurde Randrianirina mit einem bedeutungsschweren Titel inthronisiert: „Präsident der Neugründung der Republik Madagaskar“. Es war kein einfacher Machtwechsel; es war der erklär-

te Wunsch, einen Neuanfang zu wagen und die Nation von Grund auf neu zu gestalten. Das Justizsystem bestätigte diese neue, aus den Protesten der Straße hervorgegangene Struktur. Die Erwartungen sind heute enorm; man klammert sich an das Versprechen eines 18- bis 24-monatigen Übergangs, der zu neuen Reformen und Wahlen führen soll.



Sicherheitskräfte versammeln sich am Platz der Unabhängigkeit

Die „Neugründung“ und das ungelöste Paradox des Staates

Betrachtet man die Achterbahnfahrt der madagassischen Geschichte, fällt eine bemerkenswerte Konstanz auf. Von Tsirananas Besonnenheit bis zu Ratsirakas Sozialismus, von der Neuausrichtung der Dritten Republik bis zur moralisierenden Illusion der Vierten – jede Ära glaubte, den Fluch mit Worten brechen zu können. Mit der „Neugründung“ von 2025/26 verfällt Madagaskar erneut seiner alten Obsession des Neubeginns.

Madagaskar ist ein Land, das seine Verfassungen mit absoluter Ernsthaftigkeit nimmt, sie aber nie in Ruhe lässt. Sie werden zur Heilung herangezogen, im Zorn zerrissen und zur Neugründung gefeiert. Die madagassische Tragödie ist nicht ein juristisches Vakuum, sondern die wiederkehrende Unfähigkeit, das Recht zu etwas anderem zu machen als zu einer temporären Waffe zur Beilegung flüchtiger Machtkämpfe.

Zwischen der unglaublichen Symbolkraft des Rechts und der immensen Zerbrechlichkeit politischer Kompromisse tritt die tiefgreifende Wahrheit des Landes zutage: Im Herzen der Hoffnungen seiner Jugend existiert die Republik tatsächlich. Sie muss nur noch ihre wahre Formel finden.

Faly Rabemanantsoa ist Journalist, Fotojournalist und Videoreporter und lebt in Antananarivo, Madagaskar. Seit fast zehn Jahren arbeitet er als professioneller Journalist und schreibt über ein breites Themenspektrum, von Politik und Wirtschaft bis hin zu Sport.

Fotos: Faly Rabemanantsoa



Proteste am 13. Mai 1972

Globalpolitische Änderungen kommen und gehen, doch die Krise bleibt bestehen

Von Nambinina Jaozara

Sechshundsechzig Jahre nach Erringung der Unabhängigkeit sieht sich Madagaskar mit wiederkehrenden politischen Krisen konfrontiert. Vom Aufstand von 1947 über die Figuren Didier Ratsiraka und Marc Ravalomanana bis hin zum Sturz des Regimes von Andry Rajoelina scheint das Land in einem endlosen Streben nach echter Unabhängigkeit und nationaler Souveränität gefangen zu sein – Ziele, die es nach wie vor nur schwer zu erreichen vermag.

Unabhängigkeit erlangt, aber nie vollständig verwirklicht

Die Unabhängigkeit Madagaskars wurde am 26. Juni 1960 verkündet, ein Datum, das seitdem als Nationalfeiertag begangen wird. Philibert Tsiranana wurde der erste Präsident der Republik Madagaskar. Sein gemäßigtes, pro-westliches Regime, das enge Beziehungen zu Frankreich unterhielt,

basierte auf einem liberalen Wirtschaftsmodell und einer engen Zusammenarbeit mit der ehemaligen Kolonialmacht. Zwar sorgte dieser Ansatz zunächst für relative Stabilität, verstärkte jedoch auch das Gefühl, dass Madagaskar weiterhin externen Interessen untergeordnet sei. Soziale Ungleichheit, die Marginalisierung bestimmter Regionen und Eliten sowie die fortgesetzte Abhängigkeit von Frankreich schürten nach und nach die Unzufriedenheit in der Bevölkerung.

Dieses Gefühl der unvollständigen Unabhängigkeit kam 1972 zum Ausdruck, als Studenten- und Volksbewegungen nicht nur den Missbrauch der Macht und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten anprangerten, sondern auch die anhaltende Abhängigkeit von Frankreich. Der Sturz von Tsiranana und die Machtübergabe an General Gabriel Ramanantsoa markierten das Ende der Ersten Republik, konnten jedoch das Gefühl nicht auslöschen, dass Madagaskar noch immer echte und vollständige Autonomie erlangen müsse.

Der Admiral, der Milchmann und der DJ: Drei Figuren derselben Krise

Seit dem Sturz der Ersten Republik ist das politische Leben Madagaskars von wiederkehrenden Vertrauenskrisen gegenüber der jeweiligen Regierung geprägt. Die Krise von 2001 spiegelt den Beginn politischer Spannungen in Madagaskar wider. Didier Ratsiraka, der 1975 eine erste Amtszeit als Präsident absolvierte und 1997 an die Macht zurückkehrte, wurde wegen seiner Wirtschaftspolitik vielfach kritisiert. Er führte eine sozialistische und etatistische Politik ein, bekannt als die „Madagassische Nationale Revolution“, in der der Staat die Wirtschaft, die Industrie, die Landwirtschaft und den Außenhandel kontrollierte. Diese übermäßige Zentralisierung führte zu wirtschaftlicher Ineffizienz, einem Rückgang der Produktivität, der Verarmung der Bauern und der städtischen Bevölkerung sowie zu einer zunehmenden Abhängigkeit von ausländischer Hilfe, da der Privatsektor durch die staatlichen Reformen gelähmt war.

Im Jahr 2001 wurde das Regime von Didier Ratsiraka nach umstrittenen Präsidentschaftswahlen erheblich geschwächt. Es kam zu einem Machtkampf zwischen dem „Roten Admiral“ und Marc Ravalomanana, einem ehemaligen Milchauslieferer, der bei der Landbevölkerung sehr beliebt war und sich bei den Präsidentschaftswahlen als Ratsirakas Hauptkonkurrent herausgestellt hatte. Allmählich verschob sich das Kräfteverhältnis zugunsten von Ravalomanana, der sich wachsender Unterstützung in der Bevölkerung sowie der Rückendeckung eines Teils der Armee erfreute. Die schrittweise Anerkennung seiner Legitimität durch die internationale Gemeinschaft isolierte Ratsirakas Lager weiter. Im Juli 2002 verließ Didier Ratsiraka angesichts dieses politischen und öffentlichen Drucks das Land und ging ins Exil nach Frankreich.

Die Regierung von Marc Ravalomanana stieß jedoch schnell auf Widerstand. Insbesondere wurde ihm vorgeworfen, durch enge Verbindungen zwischen dem Staat und seinem agroindustriellen Konzern TIKO die Grenzen zwischen öffentlichen und privaten Interessen zu verwischen. Bereits 2003 prangerte der Verband der madagassischen Industrie (SIM) steuerliche Maßnahmen an, insbesondere die Steuerbefreiung bestimmter Importe, die als Begünstigung von Unternehmen des Konzerns des Präsidenten der Republik zum Nachteil lokaler Produzenten angesehen wurden. Die Situation verschärfte sich 2008 weiter durch die „Daewoo-Affäre“, bei der ein Plan bekannt wurde, einem südkoreanischen Unternehmen eine 99-jährige Konzession für 1,3 Mio. Hektar Ackerland zur ausschließlich für den Export bestimmten Produktion zu gewähren. Dieses Projekt löste weit verbreitete Empörung aus und spitzte die Spannungen

zu. Auch andere Entscheidungen, wie der Kauf eines Präsidentenflugzeugs vom Typ Boeing 737 für geschätzte 60 Mio. US-Dollar, schürten angesichts anhaltender Armut die Kritik.

Im Jahr 2009 erreichten die Proteste gegen Präsident Marc Ravalomanana ihren Höhepunkt. Andry Rajoelina, ein ehemaliger DJ, der sich zu einem erfolgreichen Unternehmer im Kommunikationssektor entwickelt hatte, war damals Bürgermeister von Antananarivo. Er führte eine Protestbewegung an, die von seiner Oppositionspartei Tanora Gasy Vonona („Entschlossene madagassische Jugend“) angeführt wurde. Der Name spiegelt seinen Tatendrang und seine Schnelligkeit wider, ganz ähnlich wie der Hochgeschwindigkeitszug TGV in Frankreich. Diese Bewegung führte zu Ravalomananas Sturz inmitten von Gewalttätigkeiten, die Dutzende Menschenleben forderten. Am 31. Januar 2009 erklärte sich Rajoelina auf dem „Place du 13 Mai“ zum Präsidenten der Republik, und Marc Ravalomanana ging ins Exil nach Südafrika. Madagaskar trat daraufhin in eine Phase des politischen Übergangs ein und stürzte in eine Wirtschaftskrise, ausgelöst durch die internationale Isolation und die Aussetzung ausländischer Hilfe, was den Rückgang des BIP, die explosionsartige Zunahme des informellen Sektors und zunehmende Armut zur Folge hatte – alles weiter verschärft durch die globale Finanzkrise.

Andry Rajoelina stand bis 2014 an der Spitze der Hohen Übergangsbehörde (HAT). Auf Druck der internationalen Gemeinschaft und der SADC (Entwicklungsgemeinschaft des südlichen Afrika) wurde ein Abkommen zur Beendigung der Krise unterzeichnet. Dieses Abkommen sah insbesondere das Ende von Rajoelinas Amtszeit als Übergangspräsident sowie die Abhaltung freier Wahlen vor, wobei festgelegt wurde, dass keine der an der Krise beteiligten Schlüsselfiguren unmittelbar kandidieren durfte. Die Wahlen von 2014 gewann Hery Rajaonarimampianina, ein Kandidat, der von einigen ehemaligen Verbündeten Ravalomananas unterstützt wurde. Rajoelina war zwischen 2014 und 2017 nicht an der Macht, behielt jedoch durch seine Partei und sein Netzwerk erheblichen politischen Einfluss.

Das riskante Spiel des Obersts

Im Oktober 2025 wurde das Regime von Andry Rajoelina durch eine von der Generation Z angeführte Protestbewegung mit Unterstützung eines Teils der Armee gestürzt. Der abgesetzte Präsident floh aus dem Land und machte so rasch einer vom Militär geführten Regierung Platz. An der Spitze dieses Übergangs steht Oberst Michaël Randrianirina, ein Mitglied des CAPSAT (Corps d'armée des personnels et des services administratifs et techniques / Armeekorps für Personal sowie administrative und technische Dienste). Mada-

gaskar trat daraufhin unter Leitung des „Conseil Présidentiel de la Refondation de la République de Madagascar“ (PRRM) in eine neue politische Phase ein, die als „Wiederaufbau“ bezeichnet und als Bruch mit einem als despotisch und korrupt geltenden System dargestellt wird.



Die Generation Z hat sich 2025 erhoben

Das erklärte Ziel ist klar: Institutionen grundlegend zu reformieren und das Vertrauen der Bürger*innen wiederherzustellen. Doch dieses Unterfangen verspricht riskant zu werden. Denn der Wiederaufbau eines Systems beschränkt sich nicht darauf, Führungskräfte zu ersetzen. Die Ernennung von Herintsalama Rajaonarivelo zum Premierminister stieß schnell auf Kritik. Als ehemaliger Vorstandsvorsitzender der BNI Bank gilt er als Vertrauter von Mamy Ravatomanga, einem einflussreichen Geschäftsmann und Verbündeten des Rajoelina-Regimes. Diese Situation bestärkt das vorherrschende Gefühl, nämlich das der Kontinuität unter den Eliten, wo dieselben Netzwerke, denen vorgeworfen wird, zu den Exzessen der Vergangenheit beigetragen zu haben, weiterhin einen entscheidenden Einfluss auf das politische und wirtschaftliche Leben des Landes ausüben.

Auf der internationalen Bühne nähert sich die neue Regierung Russland an. Während einige diese Strategie als souveräne Entscheidung und als Bestreben zur Diversifizierung der Partnerschaften betrachten, sind politische Analysten anderer Meinung. Dieser Kurswechsel wirft mehrere Fragen auf: Russland betrachtet Madagaskar als strategische Chance, insbesondere aufgrund seiner mineralischen Bodenschätze und seiner geografischen Lage im Indischen Ozean. Durch eine Annäherung an Moskau könnte das Land seine

Beziehungen zu seinen traditionellen Partnern, namentlich Frankreich und den Vereinigten Staaten, gefährden. Insbesondere riskiert es den Ausschluss aus dem Zugang zum US-Markt im Rahmen des „African Growth and Opportunity Act“ (AGOA), was mehr als 100.000 Arbeitsplätze in der Textilindustrie unmittelbar gefährden würde. In seinem Bestreben, seine Unabhängigkeit zu behaupten, könnte Madagaskar zwischen den Großmächten in die Zange geraten und Gefahr laufen, eher zu einem Einflussbereich als zu einem voll souveränen Akteur zu werden. Lalatiana Pitchboule warnt in einem im Februar 2026 veröffentlichten Artikel davor, dass die Abkopplung vom globalen Finanzsystem ein gewagtes Unterfangen sei, denn „sie könnte eine langfristige Erstickung der Wirtschaft sein“.

Im März 2026 löste Oberst Michaël Randrianirina die von Herintsalama Rajaonarivelo geführte Regierung auf und ernannte Mamitiana Rajaonarison, der zuvor für die Bekämpfung der Geldwäsche zuständig gewesen war, zu seinem Nachfolger. Der Fahrplan für dieses Übergangsregime ist klar: Korruption bekämpfen, unrechtmäßig erworbene Gewinne und ins Ausland verschlepptes Kapital an die Nation zurückführen, die Kontrolle über die Exzesse des früheren Regimes zurückgewinnen, insbesondere durch die Forderung nach einem Schuldenerlass im Zusammenhang mit einem Seilbahnprojekt, und schließlich innerhalb von zwei Jahren freie und transparente Wahlen organisieren. Die neue Regierung hat zudem ihr Engagement für die Wiederbelebung des Bildungswesens bekräftigt, insbesondere durch die Bereitstellung von Wohnraum für Universitätsstudierende, der unter dem vorherigen Regime errichtet wurde. Diese Initiative wird als starkes Signal der Unterstützung für junge Menschen dargestellt, da viele Studierende lange Zeit unter prekären und unhygienischen Bedingungen gelebt haben.

Die Zukunft der Partei „Refondation“ bleibt jedoch ungewiss. Oberst Michaël Randrianirina erklärt, er wolle bei den nächsten Präsidentschaftswahlen nicht kandidieren, sondern lieber Platz machen für diejenigen, die das Land wieder auf Kurs bringen wollen. Mit Blick auf die Zukunft strebt Madagaskar nach wie vor seine Unabhängigkeit an – nicht mehr von einer Kolonialmacht, sondern von sich selbst.

Nambinina Jaozara ist eine auf Printmedien spezialisierte Journalistin mit Erfahrung im Bereich der digitalen Medien. Sie hat für internationale Medien berichtet und befasst sich vor allem mit Themen aus den Bereichen Wirtschaft, Soziales und Umwelt.

Fotos: Madagassische Nationalbibliothek | Tiana Ramanoelina

Der Wiederaufbau Madagaskars nach dem Putsch von 2025

Von **Kabo Ramasia**

Madagaskar hat diese Situation schon oft erlebt: ein Land zwischen Umbruch und Hoffnung, Krise und dem Versprechen eines Neuanfangs. Der Putsch von 2025, der Präsident Andry Rajoelina nach wochenlangen, von Jugendlichen angeführten Protesten entmachtete, hat den Inselstaat erneut in eine bereits bekannte, aber entscheidenden Situation gestürzt. Doch diesmal fühlt es sich anders an. Nicht etwa, weil der Bruch beispiellos gewesen wäre, sondern weil die ihn auslösende Öffentlichkeit jung, vernetzt und ungeduldig war und weniger denn je bereit ist, eine Rückkehr zum Status quo zu akzeptieren.

Brüche als einziges Kontinuum

Die eigentliche Frage ist nicht mehr, wie Madagaskar in die Krise geriet. Es geht darum, ob es dem Land gelingt, sich endlich aus diesem Teufelskreis zu befreien.

Auf den ersten Blick scheint die Übergangsregierung unter Oberst Michael Randrianirina die Tragweite der Situation zu verstehen. Ihre ersten Schritte – die Einleitung von Verfassungskonsultationen, die Ernennung reformorientierter Beamter und das Versprechen, die Korruption zu bekämpfen – deuten darauf hin, dass nicht nur oberflächliche Lösungen gesucht werden. Das sind keine kleinen Gesten. Sie spiegeln das Bewusstsein wider, dass Madagaskars Instabilität in tiefgreifenden institutionellen Mängeln wurzelt, nicht nur in politischen Persönlichkeiten.

Reformversprechen unter Druck: Zwischen Einsicht und strukturellen Grenzen

Doch das Problem zu erkennen, ist nicht dasselbe, wie es zu lösen. Seit Jahrzehnten steckt Madagaskar in einem Kreislauf aus umstrittenen Wahlen, fragilen Institutionen und wiederkehrenden Machtkämpfen fest. Jeder Übergang versprach Erneuerung. Jeder blieb hinter den Erwartungen zurück. Ohne tiefgreifende strukturelle Veränderungen droht der aktuelle Wiederaufbau nur ein weiteres Kapitel in diesem Kreislauf zu werden.

Die vorgeschlagenen Verfassungsreformen sind in vielerlei Hinsicht der folgenreichste Teil dieses Übergangs. Gelin-

gen sie, könnten sie die chronischen Schwächen beheben, die die Regierungsführung seit Langem plagen: die Machtkonzentration in der Exekutive, die Aushöhlung der Gewaltenteilung und die Politisierung wichtiger Institutionen. Eine gut durchdachte Verfassung könnte die Grundlage für Stabilität schaffen, wie es keinem einzelnen Staatsoberhaupt je möglich war.

Verfassung, Legitimität und die Macht der jungen Generation

Doch hier liegt der Haken: Legitimität ist ebenso wichtig wie Inhalt. Eine Verfassung, die hinter verschlossenen Türen entworfen oder von denselben althergebrachten Elitenetzwerken dominiert wird, wird kein öffentliches Vertrauen genießen. Denn wenn der Prozess jene Bürger*innen ausschließt, die ihre Sicherheit riskiert haben, um Veränderungen zu fordern, wird er nicht als Grundlage für eine neue Republik wahrgenommen werden.

Den jungen Menschen ging es bei den Protesten von 2025 nicht nur um Stromausfälle oder steigende Lebenshaltungskosten. Es ging um Würde, Verantwortlichkeit und Inklusion. Sie spiegelten eine Generation wider, die sich nicht länger damit abfinden will, regiert zu werden, ohne gehört zu werden. Jeder Wiederaufbauversuch, der diese Wählergruppe ausgrenzt, ist grundlegend fehlerhaft.

Bislang hat die Übergangsregierung zwar Schritte in Richtung Inklusion, Dialog, Konsultationen und öffentlicher Foren unternommen. Doch notwendig ist eine echte Machtteilung: Mechanismen, die sicherstellen, dass die Zivilgesellschaft aktiv an der Gestaltung der Zukunft des Landes mitwirken kann.

Wirtschaftlicher Wiederaufbau zwischen Stabilisierung und nachhaltiger Entwicklung

Daher ist die wirtschaftliche Dimension des Wiederaufbaus ebenso dringlich wie prekär. Madagaskars Wirtschaft war schon lange vor dem Putsch fragil und durch hohe Armut, geringe Industrialisierung und eine starke Abhängigkeit von der Landwirtschaft gekennzeichnet. Die politische

Instabilität hat diese Schwächen nur noch verschärft, das Vertrauen der Investor*innen erschüttert und die öffentlichen Finanzen belastet.

Positiv ist, dass die Übergangsregierung der Haushaltsdisziplin und der wirtschaftlichen Stabilisierung Priorität eingeräumt hat. Bemühungen zur Verbesserung des Haushaltsmanagements, zur Anwerbung von Investitionen und zur Wiederbelebung wichtiger Sektoren wie der Landwirtschaft sind Schritte in die richtige Richtung. Die Konzentration auf die Reisproduktion ist beispielsweise sowohl praktisch als auch notwendig in einem Land, in dem die Ernährungssicherheit weiterhin ein dringendes Problem darstellt.

Doch nehmen wir beispielsweise Infrastrukturprojekte wie die Autobahn Antananarivo-Toamasina. Auf dem Papier versprechen solche Initiativen, Handel und Konnektivität zu fördern und die Hauptstadt mit dem wichtigsten Hafen des Landes zu verbinden. In der Praxis werfen sie jedoch auch schwierige Fragen zur ökologischen Nachhaltigkeit und den sozialen Auswirkungen auf. Entwicklung darf nicht auf Kosten von Gemeinschaften oder Ökosystemen gehen, insbesondere in einem Land, dessen Biodiversität zu seinen größten Schätzen zählt.

Diese Spannung verdeutlicht somit eine umfassendere Herausforderung: Wiederaufbau bedeutet nicht nur mehr zu tun, sondern es besser zu machen. Insofern kann es sich Madagaskar nicht leisten, Entwicklungsmodelle zu kopieren, die kurzfristige Gewinne über langfristige Nachhaltigkeit stellen.



Der frühere Präsident Andry Rajoelina und sein Kabinett

Vertrauen, Demokratie und Zukunftsperspektiven

Die unmittelbarste Bewährungsprobe für den Übergang liegt jedoch möglicherweise in seiner Fähigkeit, grundlegende Dienstleistungen zu erbringen. Die Proteste, die den Putsch auslösten, wurden durch alltägliche Frustrationen wie Stromausfälle, Wasserknappheit und das Gefühl, der Staat versage

in seinen grundlegendsten Aufgaben, angeheizt. Die Bewältigung dieser Probleme ist daher zwar nicht glamourös, aber unerlässlich. Letztendlich werden selbst die ambitioniertesten Reformen wirkungslos bleiben, wenn die Bürger*innen keine Verbesserungen in ihrem Alltag feststellen.

Hinzu kommt die Frage, die über jedem vom Militär geführten Übergang schwebt: Werden die Machthabenden freiwillig zurücktreten? An diesem Punkt mahnt die Geschichte zur Vorsicht. Auf dem gesamten afrikanischen Kontinent enden Übergänge, die mit Reformversprechen beginnen, oft mit einer verlängerten Militärherrschaft oder einer stark kontrollierten Rückkehr zur Zivilregierung.

Dennoch betonen Madagaskars Führungskräfte, dass es diesmal anders sein wird. Der Übergang soll in freien und fairen Wahlen und der Rückkehr zur verfassungsmäßigen Ordnung münden. Es bleibt uns also vorerst nichts anderes übrig, als ihnen zu vertrauen. Es muss aber völlig klar sein, dass Vertrauen verdient und nicht vorausgesetzt werden darf. Klare Zeitpläne, transparente Prozesse und unabhängige Kontrollen sind daher entscheidend, um zu beweisen, dass das Bekenntnis zur Demokratie aufrichtig ist.

Auch internationale Akteure spielen eine Rolle, obwohl ihr Einfluss begrenzt ist. Unterstützung von regionalen Organisationen und Entwicklungspartnern kann dringend benötigte Ressourcen und technisches Fachwissen bereitstellen. Letztendlich wird Madagaskars Zukunft jedoch von innen heraus bestimmt. Denn externer Druck kann zwar Reformen fördern, aber den politischen Willen im Inland nicht ersetzen.

Was diesen Moment gleichermaßen hoffnungsvoll und fragil macht, ist das Zusammentreffen von Chancen und Erwartungen. Der Putsch von 2025 hat eine seltene Gelegenheit geschaffen, langjährige Probleme anzugehen und einen neuen Kurs einzuschlagen. Andererseits hat er auch die Erwartungen so hochgeschraubt, dass sie schwer zu erfüllen sein werden.

Folglich wäre Scheitern in diesem Kontext besonders kostspielig. Ein weiteres gebrochenes Reformversprechen würde nicht nur den Zynismus verstärken, sondern könnte weitere Instabilität auslösen und die Grundfesten des Staates untergraben. Trotzdem gibt es Gründe für vorsichtigen Optimismus. Die Tatsache, dass der Wandel von unten, von Bürger*innen, die Rechenschaft forderten, angestoßen wurde, ist von entscheidender Bedeutung.

Die Gefahr besteht nicht darin, dass Madagaskar beim Wiederaufbau scheitert. Sie besteht darin, dass es gerade so viel wiederaufbaut, dass es überlebt, aber nicht genug, um sich zu verändern. Das ist der Unterschied zwischen Erholung und Erneuerung. Und dieser Unterschied wird die Zukunft des Landes prägen.

Foto: Faly Rabemanantsoa

Stürmische Gewässer: Wie Madagaskar seine Wirtschaft neu ausrichten kann

Von Antsa Ramaroson

Angesichts schwachen Wachstums, niedriger Produktivität und eines von prekären Arbeitsverhältnissen geprägten Arbeitsmarktes sucht Madagaskar nach einem neuen Weg. Das Land erarbeitet derzeit seinen Plan zur wirtschaftlichen Erholung, der auf einer immer deutlicher werdenden Überzeugung beruht: Wohlstand muss vom privaten Sektor geschaffen werden, während der Staat die Voraussetzungen schafft, um Investitionen zu ermöglichen, die Produktivität anzukurbeln und Ergebnisse einzufordern.

Madagaskar sieht sich derzeit mit einer schwierigen Realität konfrontiert. Trotz seiner natürlichen Ressourcen, seines landwirtschaftlichen Potenzials, seiner strategischen Lage und seiner jungen Bevölkerung bleibt die nationale Wirtschaft in einem Muster schwacher Wertschöpfung gefangen. Bei der offiziellen Eröffnung der „Assises for Economic Recovery“ im Internationalen Konferenzzentrum Ivato am 19. Januar 2026 zeichnete der Minister für Wirtschaft und Finanzen, Dr. Herinjatovo Ramiarison, ein düsteres Bild der wirtschaftlichen Lage des Landes: Das Pro-Kopf-BIP, das von der Weltbank 1971 auf 844 US-Dollar geschätzt wurde, war bis 2024 auf 453 US-Dollar gesunken. Mit anderen Worten: Der pro Person erwirtschaftete Wohlstand ist langfristig zurückgegangen, bedingt durch das unzureichende Wirtschaftswachstum und den demografischen Druck, der die Erweiterung der Produktionsbasis überstieg.

Schwache Leistung

Im Zentrum des Problems steht die Produktivität. Nur durch Produktivität kann eine Volkswirtschaft mehr produzieren, Arbeitnehmer*innen besser entlohnen, Investitionen anziehen und die öffentliche Politik nachhaltig finanzieren. Doch Madagaskar bleibt in dieser Hinsicht weit zurück: Die Arbeitsproduktivität des Landes beträgt lediglich 24,45 Prozent des Durchschnitts in Subsahara-Afrika. Zwischen 2010 und 2019 sank das BIP pro Arbeitnehmer*in sogar um 0,2 Prozent pro Jahr. Im Vergleich zu Ländern wie Bangladesch, Kamerun, Ruanda, Tansania und Uganda hinkt Madagaskar deutlich hinterher. Es zählt zu den am wenigsten produktiven Volkswirtschaften der Region.

Noch beunruhigender ist, dass sich diese Schwäche auf die gesamte Wirtschaft auswirkt. Im Primärsektor sank die jährliche Produktion pro Arbeitnehmer*in von 447,2 US-Dollar im Jahr 1995 auf 307,6 US-Dollar im Jahr 2024. Im Sekundärsektor ging sie von 2.793,5 US-Dollar im Jahr 2009 auf 1.798,7 US-Dollar zurück. Auch der tertiäre Sektor verzeichnete einen Abwärtstrend: Die Produktion pro Arbeitnehmer*in lag 2024 bei 2.166,8 US-Dollar, verglichen mit 3.860,4 US-Dollar im Jahr 1995. Dieser breit angelegte Rückgang deutet auf ein tiefer gehendes Problem hin, als es nur das geringe Wachstum darstellt. Er offenbart eine Wirtschaft, die Schwierigkeiten hat, ihre Effizienz zu steigern, ihre Produktionsmittel zu modernisieren und in der Wertschöpfungskette aufzusteigen.

Prekäre Arbeitsplätze

Die sozialen Folgen dieser Situation sind bereits sichtbar. Knapp acht von zehn Arbeitsplätzen sind nach wie vor prekär. Ein großer Teil der Arbeitnehmer*innen ist unter unsicheren Bedingungen beschäftigt, oft zu Löhnen unterhalb des gesetzlichen Mindestlohns. Hinzu kommt, dass der Arbeitsmarkt stark aus dem Gleichgewicht geraten ist. Für mehr als 70 Prozent der offenen Stellen gibt es Berichten zufolge keine Bewerber, während laut einem von Dr. Ramiarison veröffentlichten Artikel nur 5 Prozent der Arbeitssuchenden tatsächlich vermittelt werden. Dieses Missverhältnis verdeutlicht die Grenzen des Ausbildungssystems, die Kluft zwischen verfügbaren Qualifikationen und den Anforderungen der Wirtschaft sowie die schwache Strukturierung des Produktionssektors. In ländlichen Gebieten ist die Unterbeschäftigung noch ausgeprägter.

Ein Konjunkturprogramm in Vorbereitung

Vor diesem Hintergrund bereitet Madagaskar derzeit seinen Plan zur wirtschaftlichen Erholung vor. Die Herausforderung besteht nicht nur darin, die Wirtschaftstätigkeit kurzfristig wieder anzukurbeln, sondern auch strukturelle Ungleichgewichte zu beheben, die die Schaffung von Wohl-

stand seit langem behindern. Die heute vertretene Logik ist klarer als zuvor. Der Privatsektor soll zum Hauptmotor für Produktion, Investitionen und die Schaffung von Arbeitsplätzen werden. Francis Rabarijohn, Präsident des „Groupe-ment des Entreprises de Madagascar“, erklärte: „Ohne einen starken und dynamischen Privatsektor ist kein nachhaltiger Aufschwung möglich“.

Der Staat seinerseits beabsichtigt, seine Rolle als Wegbereiter voll und ganz wahrzunehmen. Es geht nicht mehr nur darum, als Regulierungsbehörde oder öffentlicher Geldgeber einzugreifen, sondern ein Umfeld zu schaffen, in dem unternehmerisches Handeln, Produktion und Investitionen einfacher, rentabler und sicherer werden. Diese Ausrichtung setzt eine an Anreizen orientierte Wirtschaftspolitik voraus. Unternehmen benötigen klare steuerliche Rahmenbedingungen, vereinfachte Verfahren, einen leichteren Zugang zu Grundstücken, eine bessere Energieversorgung, eine zuverlässigere Infrastruktur und eine berechenbarere Verwaltung.

Während der „Assises“ erklärte Tiana Rasamimanana, Präsidentin des „Syndicat des Industries de Madagascar“, dass die Erholung von „dauerhafter regulatorischer Stabilität, nachhaltigen Wettbewerbsvorteilen und vor allem einem effektiven Übergang von der Entscheidung zur Umsetzung“ abhängt. Steuerliche Anreize können Teil der Gleichung sein, jedoch nur, wenn sie weder einzeln noch automatisch gewährt werden. In der sich derzeit abzeichnenden Erholungsstrategie dürfen Anreize nicht zu einer Rente werden. Sie müssen ein Hebel für den Wandel sein.



Modernisierung der Landwirtschaft durch integrierte Ackerbau- und Viehzuchtssysteme sowie den Anbau in Gewächshäusern

Verdiente Vorteile

Mit anderen Worten: Von Unternehmen, die von öffentlicher Unterstützung, günstigen Rahmenbedingungen oder staatlichen Beihilfen profitieren, wird erwartet, dass sie konkrete Ergebnisse vorweisen. Die Gegenleistung ist klar: höhere Produktivität, mehr Investitionen, eine bedeutendere lokale Wertschöpfung und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Dies markiert einen wichtigen Wandel. Es ebnet den Weg für eine reifere Beziehung zwischen dem Staat und dem privaten Sektor, die nicht mehr auf Misstrauen oder Gunst beruht, sondern auf gegenseitigem Engagement.

Damit dieses Wagnis jedoch gelingt, müssen mehrere Bedingungen erfüllt sein. Erstens muss die Erholungsstrategie selektiv sein. Nicht alle Sektoren verfügen über das gleiche Potenzial, die Gesamtwirtschaft anzukurbeln. Die Agrarindustrie, die Textilbranche, der Tourismus, digitale Dienstleistungen, die Logistik und einige lokale Wertschöpfungsketten könnten eine führende Rolle spielen, wenn sie kohärent unterstützt werden. Zweitens muss das Thema Ausbildung ernsthaft angegangen werden. Keine Wirtschaft kann ihre Produktivität steigern, ohne über relevante Qualifikationen, technische Unterstützung und verbessertes Humankapital zu verfügen. Schließlich muss die Effizienz der öffentlichen Ausgaben Schritt halten. Die staatlichen Ressourcen sind begrenzt und sollten in erster Linie auf das ausgerichtet werden, was die Produktionskosten senkt und die nationale Wettbewerbsfähigkeit verbessert.

Auf dem Weg zu einem Aufschwung

Erholung lässt sich nicht verordnen. Sie muss durch klare Kompromisse, konsequente Prioritäten und gemeinsame Disziplin aufgebaut werden. Madagaskar scheint nun bereit zu sein, diesen Schritt zu gehen. Die Herausforderung ist gewaltig, doch die sich heute abzeichnende Richtung bricht mit einer langjährigen Illusion: Es kann kein starkes Wachstum ohne eine effiziente Produktionsbasis geben und keine nachhaltige Entwicklung ohne Unternehmen, die in der Lage sind, zu investieren, innovativ zu sein und menschenwürdige Arbeitsplätze zu schaffen.

In einer Wirtschaft, die zu lange blind navigiert ist, könnte der derzeit in Vorbereitung befindliche Konjunkturplan zu einem Wendepunkt werden. Doch nur, wenn die Produktivität in den Mittelpunkt gestellt wird, der Privatsektor uneingeschränkt als Motor der Wertschöpfung anerkannt wird und staatliches Handeln zu einem Instrument der Beschleunigung statt zu einem Hindernis wird. Das ist der Preis, den Madagaskar zahlen muss, um aus stürmischen Gewässern zu einem Horizont der Erholung zu gelangen.

Foto: Tiana Ramanoelina

Die Nutzung der Landwirtschaft für die Ernährungssicherheit in Madagaskar

Von Tiana Ramanoelina

Laut Berichten der *Integrated Food Security Phase Classification* (IPC) sind zwischen Mai 2025 und April 2026 rund 1,2 Mio. Menschen von akuter Ernährungsunsicherheit betroffen. Das sind 13 Prozent der untersuchten ländlichen Bevölkerung im Süden, Südosten und östlichen Teil des Landes. Zudem leiden laut dem World Food Programme etwa 38,6 Prozent der Kinder in Madagaskar an chronischer Unterernährung.

Der Klimawandel wird als einer der Hauptfaktoren genannt – er führt zu Wasserknappheit und schlechten Ernten. Darüber leidet Madagaskar unter seiner starken Abhängigkeit von wenigen Grundnahrungsmitteln wie Maniok und insbesondere Reis sowie unter einer geringen Ernährungsvielfalt.

Die Distrikte Amboasary Atsimo und Ikongo werden als „kritisch“ eingestuft. In Amboasary Atsimo hängt die Verschlechterung der Lebensbedingungen mit der erwarteten Dürre, steigenden Lebensmittelpreisen, rückläufiger humanitärer Hilfe sowie eingeschränktem Zugang zu sauberem Trinkwasser und Gesundheitsdiensten zusammen. In Ikongo tragen die abgelegene Lage des Distrikts, eine schwache Gesundheitsinfrastruktur sowie das Wiederauftreten von Malaria und Atemwegserkrankungen zu anhaltend hohen Raten akuter Unterernährung bei, insbesondere bei kleinen Kindern.

Madagaskar: ein Land mit landwirtschaftlicher Prägung

Trotz des Klimawandels bleibt Madagaskar ein Land mit einem stark landwirtschaftlich geprägten Profil. Laut der Bevölkerungs- und Wohnungszählung von 2018 sind 83,2 Prozent der Haushalte (mehr als 5 Mio. Familien) in landwirtschaftsbezogenen Tätigkeiten aktiv. Der Beitrag dieses Sektors zum BIP liegt bei über 20 Prozent. Dennoch ist Madagaskar weit von der Selbstversorgung entfernt und stark auf Importe angewiesen.

Reis ist das deutlichste Beispiel hierfür. Der jährliche Reiskonsum in Madagaskar liegt im Durchschnitt bei etwa 110 kg pro Person, mit regionalen und saisonalen Schwankungen. Madagaskar konsumiert sehr viel Reis, gehört jedoch nicht zu den großen Produzenten. Im Jahr 2023 überstiegen

die Importe 830.000 Tonnen. 2024 gingen sie dank einer guten Reissaison und besserem Bestandsmanagement auf etwa 330.000 Tonnen zurück. Doch 2025 kehrte sich der Trend wieder um: Bereits im ersten Halbjahr wurden mehr als 600.000 Tonnen importiert – ein Zeichen dafür, dass die lokale Produktion den Bedarf weiterhin nicht deckt.

Die Nationale Reisentwicklungsstrategie III zielt darauf ab, Madagaskar bis 2030 zu einem bedeutenden Akteur im Reissektor zu machen. Mit einem Produktionsziel von 6 Mio. Tonnen soll bis 2024 die Selbstversorgung erreicht werden. Von 2025 bis 2027 sollen die Lebensmittelreserven gestärkt und eine Produktion von 8 Mio. Tonnen erreicht werden, um einen exportierbaren Überschuss zu schaffen. Schließlich ist geplant, die Produktion zwischen 2028 und 2030 auf 11,25 Mio. Tonnen zu steigern, damit das Land auf regionalen und internationalen Märkten konkurrieren kann. Werden diese Ziele erreicht, könnte sich zu einem wichtigen regionalen „Reisspeicher“ entwickeln und seinen wirtschaftlichen Einfluss im Indischen Ozean stärken.

Eine gewaltige Herausforderung

Madagaskars Agrarsektor zeigt mehrere strukturelle Schwächen. Die Betriebe sind meist klein (zwischen 0,5 und 2 Hektar) und konzentrieren sich eher auf Subsistenzwirtschaft als auf marktorientierte Produktion. Auch die intensive Viehzucht dominiert weiterhin, ist jedoch nur wenig modernisiert.

Im Rahmen einer Diskussionsrunde zum Agrarsektor in Antananarivo, die während der *SADC Industrialization Week* stattfand, betonten die Beteiligten die Notwendigkeit, die Landwirtschaft zu modernisieren, wettbewerbsfähige Wertschöpfungsketten zu entwickeln und vor allem die Infrastruktur zu verbessern – unter Einbeziehung technologischer und klimabezogener Innovationen.

Darüber hinaus ist der Zugang zu hochwertigem Saatgut, Düngemitteln, Krediten und Agrarversicherungen weiterhin eingeschränkt. Ländliche Infrastrukturen wie Bewässerungssysteme und Lagerhäuser sind unzureichend ausgebaut, was sowohl das Produktionswachstum als auch die Wertschöpfung bremst.

Nach dieser Analyse bleibt die zentrale Frage: Wie kann die Landwirtschaft zu einem konkreten Hebel für Ernährungssicherheit werden, sowohl in Bezug auf die produzierte Menge als auch auf die ernährungsphysiologische Qualität?

Dennoch verfügt Madagaskar über bedeutende Stärken. Das Land profitiert von einer großen klimatischen Vielfalt und Mikroklimata, die für spezifische Kulturen geeignet sind. Hinzu kommt ein erhebliches, bislang ungenutztes Flächenpotenzial: Von den rund 30 Mio. Hektar landwirtschaftlich nutzbarer Fläche wird weniger als die Hälfte bewirtschaftet, während zwei Mio. Hektar, die sich für den Reisanbau eignen, nur zu etwa 50 Prozent genutzt werden. Gleichzeitig ist die landwirtschaftliche Bevölkerung jung und zahlreich, ein wichtiger Hebel für die ländliche Entwicklung und die Schaffung von Arbeitsplätzen.

Vor diesem Hintergrund stützt sich die Strategie Madagaskars auf zwei Hauptsäulen: die Professionalisierung der Familienbetriebe und die Entwicklung des Agribusiness. Die Förderung innovativer und klimaresilienter Anbaumethoden steht dabei im Mittelpunkt, um die Produktivität deutlich zu steigern. Regionale Zentren zur Vermietung und Verwaltung landwirtschaftlicher Geräte (Traktoren, Motorhacken, Dreschmaschinen) sollen die Produktion effizienter gestalten und eine stabile Versorgung der Lebensmittelindustrie gewährleisten. Zu den prioritären Wertschöpfungsketten zählen Reis, Mais, Sojabohnen und Baumwolle. Zudem ermöglicht die Einrichtung lokaler Verarbeitungsbetriebe eine höhere Wertschöpfung im Inland und den Aufbau vollständiger Produktionsketten – ein wichtiger Beitrag zur Beschäftigung und zur Industrialisierung ländlicher Regionen.

Auch die Förderung des ökologischen Landbaus ist eine strategische Priorität. Bestehende gesetzliche Rahmenbedingungen und Projekte für „ökologisch ausgerichtete Regionen“ zielen darauf ab, den Export zertifizierter Produkte zu steigern und dabei auf Madagaskars Ruf für natürliche und hochwertige Erzeugnisse aufzubauen. Zu den Herausforderungen hierbei zählen die Modernisierung des Saatgutsystems, der Aufbau von Produktionsstätten für organische und organo-mineralische Düngemittel sowie die Stärkung der Forschungskapazitäten. Ebenso wichtig ist es, die Mechanisierung für Landwirte zugänglicher zu machen. Darüber hinaus unterstreichen Fachleute die Notwendigkeit, ein funktionierendes Agrarversicherungssystem einzuführen und Produzent*innen in Genossenschaften (oder genossenschaftliche Unternehmen) zu organisieren, um Märkte besser zu strukturieren und eine stabile Versorgung der Industrie sicherzustellen.

Die landwirtschaftliche Transformation Madagaskars basiert somit auf einem Zusammenspiel von Familienbetrieben und Privatsektor, mit dem Ziel, Ernährungssouveränität zu

erreichen, die Armut im ländlichen Raum zu verringern und die Industrialisierung voranzutreiben.

Moringa: eine vielversprechende Wertschöpfungskette im Kampf gegen Mangelernährung

Moringa oleifera entwickelt sich in Madagaskar zunehmend zu einem wahren Schatz. Reich an Proteinen, Eisen, Kalzium und Vitaminen weckt Moringa wachsendes Interesse. In einem Kontext anhaltender Ernährungsunsicherheit – insbesondere im Süden des Landes – erscheint die Pflanze als nachhaltige Lösung zur Bekämpfung von Mangelernährung. Während der Covid-19-Lockdowns stieg die Nachfrage stark an, da viele Madagass*innen versuchten, ihr Immunsystem mit diesem natürlichen Nahrungsergänzungsmittel zu stärken. Diese Zeit machte auch das wirtschaftliche Potenzial einer bislang noch wenig entwickelten Wertschöpfungskette deutlich.

In den letzten Jahren hat sich schrittweise eine Struktur herausgebildet: Anbaugebiete befinden sich insbesondere in Toliara im Süden, Antsiranana im Norden sowie in den Regionen Itasy und Anôsy – oft organisiert durch Genossenschaften und NGOs. Die Ernte (Blätter, Samen, Stängel) erfolgt per Hand. Anschließend werden die Blätter bei niedrigen Temperaturen getrocknet und zu Pulver verarbeitet, während die Samen gepresst werden, um Öl für die Lebensmittel- und Kosmetikindustrie zu gewinnen. Darüber hinaus wird Moringa in Form von Tees, Seifen, Balsamen, Gewürzen oder angereicherten Produkten vermarktet. Sowohl lokal als auch im Export zeichnet sich madagassisches Moringa durch seine hohe Qualität aus, insbesondere durch einen überdurchschnittlichen Proteingehalt im Vergleich zu anderen Herkunftsländern. Mit einer besseren Strukturierung, Bio-Zertifizierungen und einer stärkeren lokalen Verarbeitung könnte Madagaskar zu einem Premium-Anbieter werden und gleichzeitig Wiederaufforstung, Beschäftigung im ländlichen Raum und Ernährungssouveränität fördern.

Kurz gesagt, Madagaskar verfügt über das landwirtschaftliche Potenzial, die Ernährungsunsicherheit nachhaltig zu verringern, vorausgesetzt, es investiert in Wasser, Betriebsmittel, Lagerung und lokale Verarbeitung. Die Diversifizierung der Anbaukulturen und der Ausbau nährstoffreicher Wertschöpfungsketten wie beispielsweise für Moringa können den Kampf gegen Mangelernährung beschleunigen und die Einkommen im ländlichen Raum stärken.

Tiana Ramanoelina ist Journalist mit Schwerpunkt auf Wirtschafts- und Sozialthemen. Er beschäftigt sich insbesondere mit Fragen der Entwicklung, der öffentlichen Politik und gesellschaftlichen Herausforderungen.



Madagaskar beheimatet zahlreiche einzigartige Chamäleonarten

Die Kosten des Paradieses: Madagaskars Biodiversität

Von José Belalahy

Madagaskar beherbergt eine der reichsten Biodiversitäten der Erde. Dennoch wird dieser natürliche Reichtum, der für das Überleben von Millionen Menschen und für die nationale Wirtschaft von entscheidender Bedeutung ist, weitgehend unzureichend genutzt. Wirtschaftlicher Druck und Armut zersplittern und degradieren die Ökosysteme und offenbaren ein Paradox: ein enormes ökologisches Kapital, das zugleich fragil und schlecht genutzt ist.

„Einer der 34 globalen Biodiversitäts-Hotspots, eine der reichsten Biodiversitäten der Welt, ein außergewöhnliches Naturerbe, ein einzigartiges biologisches Refugium“ - so wird Madagaskar und seine Naturvielfalt häufig beschrieben. Auf diesem „Insel-Kontinent“ im Indischen Ozean, mit einer Fläche von etwa 592.000 km², garantiert dieses Naturerbe jedoch keinen Wohlstand. Der Widerspruch ist auffällig: Das ökologische Kapital – so groß es auch sein mag – wird unzu-

reichend genutzt, ist ungleich verteilt und wird unter dem Druck von Armut und wirtschaftlichen Zwängen in rasantem Tempo zerstört.

Mit einer Endemismusrate von etwa 80 Prozent beherbergt Madagaskar Ökosysteme, die lebenswichtige Funktionen erfüllen, etwa die Regulierung des Wasserhaushalts, die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit, die Bereitstellung von Nahrung und Trinkwasser sowie den Bodenschutz. Für eine Bevölkerung, von der mehr als 75 Prozent direkt von natürlichen Ressourcen abhängig sind, sind diese Leistungen essenziell. Wie Prof. Lily Arison René de Roland, eine international renommierte Ornithologin und Preisträgerin des Indianapolis Prize 2025, betont: „Diese Biodiversität zieht internationale Aufmerksamkeit auf Madagaskar, doch sie ist in erster Linie ein Kapital, das die lokale Bevölkerung und die Forschenden besser nutzen lernen müssen, damit es zu einem Motor für nachhaltige Entwicklung wird.“

Reales Potenzial, schlecht genutzt

Über ihre ökologischen Funktionen hinaus trägt die Biodiversität, die Madagaskar berühmt macht, direkt zur Wirtschaft des Landes bei. Naturschutzgebiete, die etwa 10 bis 12 Prozent des Staatsgebiets umfassen, erwirtschaften jährlich rund 500 Mio. US-Dollar an lokalen und nationalen Dienstleistungen. Laut einer Studie der Stiftung für Naturschutzgebiete und Biodiversität Madagaskars (FAPBM) über den wirtschaftlichen Beitrag der Reservate Madagaskars könnte dieser Betrag sogar 7,74 Mrd. US-Dollar pro Jahr erreichen, wenn Klimadienstleistungen und Kohlenstoffspeicherung einbezogen werden.

Dieses wirtschaftliche Potenzial zeigt sich in verschiedenen Sektoren. Allein der Tourismus stellt eine bedeutende Quelle für Deviseneinnahmen und Beschäftigung dar. Ebenso bestätigen Sektoren wie Vanille, ätherische Öle und bestimmte Heilpflanzen das globale wirtschaftliche Potenzial der madagassischen Biodiversität. Die Exporte ätherischer Öle erreichten im Jahr 2025 mit 101 Mio. US-Dollar einen Rekordwert, ein Anstieg von 18,8 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Dennoch bleibt dieses Potenzial weitgehend ungenutzt. Die meisten Ressourcen werden in Rohform exportiert, ohne nennenswerte lokale Weiterverarbeitung. Die Wertschöpfung findet daher im Ausland statt, während lokale Produzent*innen den Schwankungen der internationalen Preise ausgesetzt bleiben. Dieses Ungleichgewicht spiegelt eine Dynamik wider, die der sogenannten „Rohstoffflucht“-These ähnelt, bei der Ressourcenreichtum nicht zwangsläufig zu nachhaltiger wirtschaftlicher Entwicklung führt – eine Realität, die in Madagaskar durch die anhaltende Abhängigkeit von externer Finanzierung, auch im Bereich des Naturschutzes, zusätzlich verstärkt wird.

Wenn Überleben zur Zerstörung führt

Der madagassische Widerspruch zeigt sich besonders deutlich im Spannungsfeld zwischen Naturschutz und wirtschaftlichem Überleben. In einem Land, in dem mehr als 75 Prozent der Bevölkerung direkt von natürlichen Ressourcen abhängig sind, ist Biodiversität zugleich ein Vorteil und eine Einschränkung. Ihre Zerstörung folgt dabei oft einer ökonomischen Logik.

Die Brandrodungslandwirtschaft (*Tavy*) veranschaulicht dies: Sie ermöglicht es ländlichen Haushalten, schnell Nahrungsmittel zu produzieren, allerdings um den Preis einer raschen Entwaldung. In derselben Logik des Überlebens übt auch die Holzkohleproduktion – die wichtigste Energiequel-

le im Alltag – einen konstanten Druck auf die Wälder aus. Allein für den täglichen Energiebedarf der Hauptstadt, etwa 540 Tonnen Holzkohle, müssen zwischen 4.500 und 5.400 Tonnen Holz verbrannt werden.

Diese Praktiken werden durch lukrativere Aktivitäten verstärkt, etwa den illegalen Schlag von Edelhölzern oder den unerlaubten Abbau von Edelsteinen und Gold innerhalb von Naturschutzgebieten.

Für die betroffenen Gemeinschaften sind diese Entscheidungen jedoch nicht Ausdruck einer bewussten Zerstörungsabsicht, sondern wirtschaftlicher Notwendigkeit. Dennoch hat die fortschreitende Erosion des Naturkapitals direkte wirtschaftliche Folgen, wie den Verlust der Bodenfruchtbarkeit, den Rückgang von Wasserressourcen sowie eine Abnahme des touristischen Potenzials, insbesondere im Bereich des Öko- und Wissenschaftstourismus.

Madagaskar: Biodiversität und wirtschaftlicher Wert

Biodiversität

- 80 Prozent der Tier- und Pflanzenarten sind endemisch
- Über 100 Lemurenarten, alle endemisch
- 12.000 verschiedene Pflanzenarten erfasst
- 4,6 Mio. Hektar feuchte Tropenwälder
- 2,5 Mio. Hektar Trocken- und Buschwälder

Entwaldung

- Ca. 1 Prozent der Waldfläche geht pro Jahr verloren
- 50 Prozent der Waldfläche seit 1950 verloren

Naturschutzgebiete

- 10 bis 12 Prozent des Staatsgebiets sind geschützt
- 500 Mio. US-Dollar/Jahr an direktem und indirektem wirtschaftlichem Beitrag
- 7,74 Mrd. US-Dollar/Jahr Gesamtwert einschließlich Ökosystemleistungen
- Ca. 200 Mio. US-Dollar/Jahr Tourismuseinnahmen im Zusammenhang mit Biodiversität

Costa Rica: ein Modell für Madagaskar

Madagaskar verfügt über ein größeres ökologisches Potenzial als Costa Rica. Dennoch hat das Land, im Gegensatz zu diesem zentralamerikanischen Staat, Schwierigkeiten, diesen Reichtum in nachhaltiges Wachstum für seine Bevölkerung und die nationale Wirtschaft umzuwandeln.

In Costa Rica ist Biodiversität ein zentraler Pfeiler der Entwicklung. Dies basiert auf einer strategischen Vision, die Biodiversität in die nationale Wirtschaftsplanung integriert, innovative Finanzmechanismen schafft und eine gerechte Verteilung der Erträge sicherstellt. Dort generieren Nationalparks und geschützte Wälder jährlich etwa 3 Mrd. US-Dollar durch nachhaltigen Tourismus und Ökosystemleistungen. Programme für Zahlungen für Umweltleistungen (PES) entschädigen lokale Gemeinschaften direkt für den Schutz von Wäldern und Wassereinzugsgebieten. Einnahmen aus der Biodiversität werden in lokale Wertschöpfungsketten integriert, schaffen Arbeitsplätze und konkrete wirtschaftliche Vorteile, während gleichzeitig der Naturschutz gewährleistet wird.

Auf der anderen Seite tragen Naturschutzreservate in Madagaskar bereits rund 500 Mio. US-Dollar pro Jahr zur lokalen und nationalen Wirtschaft bei und könnten bis zu 7,74 Mrd. US-Dollar erreichen, wenn Klima- und Ökosystemleistungen einbezogen würden. Allerdings werden diese Vortei-

le häufig von NGOs oder internationalen Geldgebern abgeschöpft, sodass lokale Gemeinschaften nur einen begrenzten Anteil erhalten. Fragmentierte Steuerung, das Fehlen wirkamer nationaler Finanzmechanismen und die Abhängigkeit von externer Finanzierung behindern die nachhaltige Nutzung dieses Naturkapitals erheblich.

Das Beispiel von Costa Rica zeigt, wie wichtig es ist, Naturschutz, wirtschaftliche Innovation und die Beteiligung lokaler Gemeinschaften miteinander zu verbinden. Biodiversität allein schafft keinen Wohlstand. Gute Regierungsführung, wirtschaftliche Integration und eine inklusive Einbindung der Bevölkerung sind entscheidend, um Naturkapital in nachhaltige Entwicklung umzuwandeln.

Könnte Madagaskar eines Tages seine Schutzgebiete und Ökosystemleistungen in echte Entwicklungsmotoren verwandeln und gleichzeitig den Naturschutz sowie die Widerstandsfähigkeit seiner einzigartigen Ökosysteme stärken?

José Belalahy ist ein madagassischer Journalist mit einer Leidenschaft für Umweltfragen und nachhaltige Entwicklung. Sein Engagement in diesen Bereichen führte ihn dazu, Bleen Média mitzubegründen, das erste madagassische Medium, das sich auf diese Themen spezialisiert hat.

Fotos: Eugene Kaspersky, CC BY-NC-SA 2.0 | CC BY-SA 2.0, Rod Waddington



Kohlenstoff-senkungen angesichts extremer Klimaereignisse

Von Tiana Ramanoelina

Historisch gesehen hat Madagaskar nur sehr wenig zur globalen Erwärmung beigetragen. Dennoch gehört die „Große Insel“ zu den zehn verwundbarsten Ländern der Welt. Das Land weist einen ND-GAIN-Wert (Notre Dame Global Adaptation Index) von 33,0 auf und belegt weltweit Rang 177. Dies bedeutet, dass Madagaskar mit einer sogenannten „Klimaungerechtigkeit“ konfrontiert ist.

Laut dem Bericht *Comparative Analysis of National Inventories* für den Zeitraum 1995 bis 2023 gilt Madagaskar als Land mit einer negativen Kohlenstoffbilanz. Das bedeutet, dass die Natur mehr CO₂ aufnimmt als ausgestoßen wird. So entwickelte sich die Netto-CO₂-Bilanz zwischen 1995 und 2023 von -108.929 Gg auf -139.566 Gg, was einer Zunahme der Absorptionsleistung um 28 Prozent entspricht. Nach diesen Daten gilt: Je negativer die Bilanz, desto stärker die CO₂-Aufnahme.

Der Bericht hebt jedoch hervor, dass diese Aufnahmekapazität seit 2015 stark zurückgegangen ist. Die Netto-Bilanz sank von etwa -257.461 Gg (Höchststand im Jahr 2015) auf -139.566 Gg im Jahr 2023, ein Rückgang um 46 Prozent. Als Hauptursachen für diesen Einbruch werden Entwaldung und der zunehmende menschliche Druck auf die Wälder genannt. Zu den emissionsstärksten Sektoren zählen der Verkehr, industrielle Prozesse, fluorierte Gase aus Kühl- und Klimaanlage sowie Methanemissionen aus anderen Bereichen.

Sichtbare Auswirkungen

Die Anfälligkeit für Folgen des Klimawandels wird zunehmend sichtbar. Jedes Jahr ist Madagaskar mit zahlreichen Naturkatastrophen konfrontiert, die an Heftigkeit und Häufigkeit zunehmen – darunter tropische Wirbelstürme, Überschwemmungen, Dürren (insbesondere im Süden des Landes), Küstenerosion und die Zerstörung von Ökosystemen.

Alltägliche Abläufe sind bereits heute vom Klimawandel beeinträchtigt. 80 Prozent der madagassischen Bevölkerung leben in ländlichen Gebieten und bestreiten ihren Lebensunterhalt hauptsächlich durch Landwirtschaft und Fischerei. Wenn kein Wasser mehr vorhanden ist, haben insbesondere Frauen in ländlichen Regionen große Mühe, ihre Haushalte zu versorgen. Während sie früher eine Stunde für das Wasserholen benötigten, kann dies heute bis zu drei Stunden dauern. Als Folgeerscheinung nimmt auch die Volkswirtschaft Schaden, da Wasserknappheit z.B. die Energieerzeugung in Wasserkraftwerken massiv einschränkt.

Gleichzeitig hält der menschliche Druck auf die verbliebenen Wälder Madagaskars an. Das Land wird regelmäßig von Brandkatastrophen heimgesucht. Die Brandsaison erstreckt sich über die Trockenzeit – also von Juni bis November – und erreicht ihren Höhepunkt in den Monaten September und Oktober. Allein im Jahr 2024 verzeichnete Madagaskar mehr als 6 Mio. Hektar Fläche, die von Waldbränden betroffen war. Diese Plage stellt für das Land ein gravierendes Problem dar, da sie auf bestimmte landwirtschaftliche Praktiken, wie etwa die Brandrodung, sowie auf die Nutzung von Holzkohle und Brennholz zurückzuführen ist.

Minderung und Anpassung

In Madagaskar sind die Bemühungen um Minderung und Anpassung untrennbar miteinander verbunden: Das Ziel besteht darin, sowohl die Rolle des Landes als Kohlenstoffspeicher zu bewahren, wie auch die Bevölkerung vor den wachsenden Auswirkungen des Klimawandels zu schützen.

Wie alle Unterzeichnerstaaten des Pariser Abkommens verfügt auch Madagaskar über ein Konzept zur Nationally Determined Contribution (NDC). Hierbei handelt es sich um ein offizielles Dokument, in dem das Land seine Klimaverpflichtungen darlegt. Für den Zeitraum von 2020 bis 2025 hat Madagaskar den NDC2 verabschiedet. Somit ist die Zeit gekommen, eine Bilanz zu ziehen.

In den vergangenen Jahren hat Madagaskar verschiedene Maßnahmen zur Reduzierung von Treibhausgasemissionen mit Maßnahmen zur Kohlenstoffbindung kombiniert. Infolgedessen wurden zwischen 2020 und 2025 mehr als 270 Klimainitiativen als laufend oder bereits abgeschlossen identifiziert. Zu den bemerkenswerten Ergebnissen zählen Maßnahmen in den Bereichen Forstwirtschaft, Landschaftsrenaturierung und Küstenökosysteme. Insbesondere die Wiederaufforstung zeigt sehr vielversprechende Ergebnisse. Im Jahr 2024 wurden 76.944 Hektar wiederaufgeforstet, darunter 13.553 Hektar renaturierter Mangrovenwälder. Das Jahresziel lag bei 75.000 Hektar.

Über die Wiederaufforstung hinaus wurden auch bei der Landschaftsrenaturierung bedeutende Fortschritte erzielt.

Tatsächlich wurden 1.945.000 Hektar Waldlandschaften wiederhergestellt. Diese Fortschritte stärken sowohl die Kapazität zur Kohlenstoffbindung als auch die Widerstandsfähigkeit der Regionen sowie den Schutz von Ökosystemdienstleistungen. Ermöglicht wurden diese Bemühungen vor allem durch die operative Umsetzung des REDD+-Programms („Reducing Emissions from Deforestation and Forest Degradation“ – Reduzierung von Emissionen aus Entwaldung und Waldschädigung). Dieses Programm zielt darauf ab, die mit Entwaldung und Waldschädigung verbundenen Emissionen zu senken und gleichzeitig den Naturschutz zu stärken.

Darüber hinaus zählt die Umstellung auf erneuerbare Energien zu den Prioritäten Madagaskars. Die Investitionen in Wasserkraftprojekte und damit verbundene Infrastrukturmaßnahmen werden laut einem Dokument, das die Ergebnisse des NDC2 darlegt, auf 2,5 Mrd. US-Dollar geschätzt.

Zu diesem Zweck sind die Investitionsprioritäten Madagaskars im Bereich der Emissionsminderung um drei quantifizierte Kernbereiche herum strukturiert. Erstens verfolgt der Energiesektor ambitionierte Ziele: Bis zum Jahr 2030 soll der Anteil erneuerbarer Energien am Energiemix 85 Prozent erreichen, und 80 Prozent der Bevölkerung sollen Zugang zu Elektrizität erhalten. Dieses Ziel wird durch gezielte Investitionen in großangelegte Wasserkraftprojekte (Sahofika, Volobe), in Solar- und netzunabhängige Lösungen sowie in Übertragungsnetze vorangebracht.

Zweitens zielt die Säule Land- und Forstwirtschaft auf großangelegte Investitionen ab, um den Status als Kohlenstoffsenker zu erhalten und Emissionen zu reduzieren, insbesondere durch widerstandsfähiges Saatgut, Agroforstwirtschaft und Agroökologie, Wiederaufforstung sowie die Wiederherstellung von Ökosystemen; hierbei wurde ein Bedarf von 170 Mio. US-Dollar für Wiederaufforstung und REDD+ ermittelt.

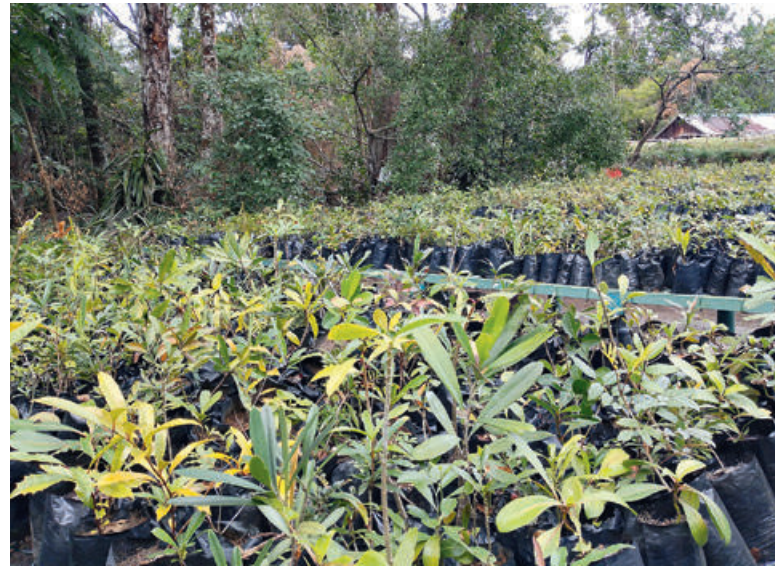
Schließlich priorisiert die Komponente Verkehr und Industrie die Elektromobilität und den öffentlichen Nahverkehr, die Energiegewinnung aus Abfällen, die industrielle Effizienz (einschließlich der Nutzung von Flugasche) sowie Emissionsüberwachungssysteme, um die Emissionsreduktion in wachstumsstarken Sektoren besser steuern zu können.

Weitere Anstrengungen erforderlich

Trotz einer realistischen Einschätzung muss Madagaskar seine Anstrengungen deutlich verstärken. Es bestehen weiterhin zahlreiche Herausforderungen, allen voran die Finanzierungslücke. Madagaskars Klimafinanzierungsstrategie weist für den Zeitraum 2022–2030 einen Bedarf von 24,4 Mrd. US-Dollar auf.

Derzeit ist die Finanzierung stark von externen Ressourcen abhängig. Darüber hinaus wird Madagaskars jährlicher

Finanzierungsbedarf für seine Klimaverpflichtungen auf 1,75 bis 2 Milliarden US-Dollar geschätzt. Laut diesem Dokument müssen die aktuellen Mittelzuflüsse versechsfacht werden, um das Ziel von 7,3 Mrd. US-Dollar pro Jahr zu erreichen. Gleichzeitig werden neue Finanzierungsmechanismen zugänglich, darunter Kohlenstoffzertifikate (Carbon Credits), Biodiversitätszertifikate, sogenannte Debt-for-Nature Swaps (Schuldentausch gegen Naturschutzmaßnahmen) sowie Blended Finance-Modelle, die öffentliche und private Finanzmittel kombinieren. Parallel dazu stärkt das Land seine nationalen Koordinierungskapazitäten in diesem Bereich.



Wiederaufforstungsinitiative in Fort-Dauphin, Juli 2025

Das Ministerium für Umwelt und nachhaltige Entwicklung spielt eine zentrale Rolle bei der Mittelbeschaffung. Sie leitet die Erstellung strategischer Dokumente, ermutigt den Privatsektor zur Mobilisierung von Ressourcen für Emissionsreduzierungen und Klimaanpassung, fördert den Kohlenstoffmarkt und stellt sicher, dass die Konzeptpapiere für Klimaprojekte mit dem nationalen Kontext übereinstimmen.

Madagaskars Ziel ist es daher, seine Kapazitäten zur Mobilisierung finanzieller Ressourcen zur Bewältigung der Klimaherausforderungen zu stärken und dabei seine nationalen Prioritäten zu berücksichtigen. Madagaskar erneuert derzeit seine Klimaverpflichtungen, insbesondere im Rahmen des dritten nationalen Klimabeitrags (NDC3). Regionale Konsultationen finden landesweit statt. Diese Verpflichtungen berücksichtigen Geschlechtergerechtigkeit und soziale Inklusion. Der Kampf gegen den Klimawandel ist nicht allein Aufgabe von Institutionen. Auch die Bevölkerung ist involviert, insbesondere junge Menschen und Frauen. Tatsächlich sind 53 Prozent der madagassischen Bevölkerung unter 20 Jahre alt. Frauen stellen 50,6 Prozent der Bevölkerung, und rund 73 Prozent der in der Landwirtschaft Beschäftigten sind weiblich.

Foto: Tiana Ramanoelina



Anregungen, Meinungen
und Rückmeldungen zum
Dossier via



<http://bit.ly/4fHpCx6>